Endurtheil
Sr. königl. katholischen Majestät
Philipps des fünften,

über verschiedene Beschwerden,
welche
vor höchstderoselben indianischem Rathe
wider die
Jesuiten in Paraguay
angebracht worden sind;
nebst dem
in diesem Endurtheile angeführten
Sendschreiben des hochwürdigsten und
gnädigsten Herrn
Don Fr. Joseph de Peralta,
von dem Orden des H. Dominicus, Bischofs
zu Buenos Ayres;
wozu noch zweene Briefe Sr. katholischen Majestät an den Pater Provincial der Gesellschaft
JEsu in Paraguay kommen;
aus dem Lateinischen übersetzt.

Wien, Prag und Triest,
Gedruckt und verlegt bey Joh. Thomas Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdr. und Buchhändlern. 1756.

Endurtheil
Sr. königl. katholischen Majestät
Philipps des fünften,
über verschiedene Beschwerden,
welche
vor höchstderoselben indianischem Rathe
wider die
Jesuiten in Paraguay
angebracht worden sind;
nebst dem
in diesem Endurtheile angeführten
Sendschreiben des hochwürdigsten und
gnädigsten Herrn
Don Fr. Joseph de Peralta,
von dem Orden des H. Dominicus, Bischofs
zu Buenos Ayres;
wozu noch zweene Briefe Sr. katholischen Majestät an den Pater Provincial der Gesellschaft
JEsu in Paraguay kommen;
aus dem Lateinischen übersetzt.

Wien, Prag und Triest,
Gedruckt und verlegt bey Joh. Thomas Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdr. und Buchhändlern. 1756.

Erinnerung
des italienischen Uebersetzers aus dem Spanischen.

Wir müssen dem geneigten Leser zwey Dinge zu Gemüthe führen, ehe er gegenwärtiges königliches Endurtheil durchgeht. Das erste betrift das Wesentliche desselben, das andre aber die Ubersetzung aus

dem Spanischen. Man muß demnach voraus bemerken, daß die Gesellschaft JEsu seit vielen Jahren von neidischen Seelen in ihren paraguayschen Missionen auf das heftigste herum genommen; so höchst nöthig auch der gute Ruf und der ehrliche Name den evangelischen Arbeitern, zu einer rechtmäßigen Beobachtung ihrer Pflichten ist, so sehr ist er durch dergleichen Verfolgungen geschwächet worden; und eben diese Verfolgungen sind dem Dienste GOttes und einer größern Ausbreitung des heiligen Glaubens ein überaus großes Hinderniß gewesen. Weil nun alle Hülfsmittel darwider vergeblich waren, so hat man es für gut gefunden, die Gnade des katholischen Königes anzuflehen, als des Oberherrn dieser Länder, und des allereifrigsten Beschützers der Ehre GOttes in seinen weitläuftigen Reichen: Es möchte derselbe durch seine Staatsbediente alle die Dinge auf das genaueste zu untersuchen geruhen, welche man gedachten Vätern verläumderisch zur Last legte; folglich, allen und

jeden ins besondre, nach seinem königlichen Gemüthe, und so wie sie es verdienten, Gerechtigkeit wiederfahren, auch darüber baldige, und den künftigen Zeiten gemäß eingerichtete, und veste Endurtheile ausgehen lassen.

Dem Könige gefiel die Zuflucht, die man zu ihm nahm; er nahm die Bitte als gerecht an, und nachdem man von vielen Jahren her Nachrichten eingezogen und alle Acten zusammen gebracht hatte, befahl er die streitigen Puncte vor dem königl. indianischen Rathe sorgfältig zu entscheiden; worauf denn gegenwärtiges Endurtheil am 28. des Christmonats im 1743. Jahre öffentlich bekannt gemachet wurde. Diesem ist das Sendschreiben des hochwürdigsten und gnädigsten Don Fr. Joseph Peralt aus dem Prediger Orden, Bischofs zu Buenos Ayres, angehängt, theils weil dasselbe in dem Endurtheile Sr. Majestät selbst angeführet wird, theils weil es verschiedene Dinge enthält, welche das Endurtheil erläutern und in ein helleres Licht setzen.

In Ansehung der Ubersetzung hat man sich treulich an die spanische Urschrift gehalten: und man hat die Wahrheit auch darinne niemals beleidiget, wenn man nicht allzu ångstlich bey der buchståblichen Uebersetzung, und dieses der Ordnung und Deutlichkeit wegen, stehen geblieben ist; wie ein jeder wahrnehmen wird, der das Italienische gegen das Spanische halten will; wenigstens haben Spanier selbsten bezeuget, man habe den Text nicht nach dem italienischen Geschmacke gezwungen.

Lebe wohl!

König.

König.

Ich habe aus dem Briefe des paraguayschen Statthalters Don Bartholomäus von Aldunas, vom 1726. Jahre ersehen, man würde wohl thun, wenn man in den Pflanzstätten, welche der Sorgfalt der Väter von der Gesellschaft übergeben sind, sie mögen nun in der Gerichtbarkeit der besagten Provinz Paraguay, oder sonsten in der Provinz Buenos Ayres liegen, drey Statthalter einsetzte, welche von den Indianern die Abgaben abfordern sollten, gleichwie es in andren Theilen von Peru geschieht; indem diese Indianer über 150000. stark sind, und unsrer Krone nichts bezahlen. Nicht weniger habe ich die beträchtlichen Vortheile eingesehen, welche die Indianer selbst aus einem öffentlichen erlaubten Handel ziehen könnten. Dieser würde sie in den Stand setzen, entweder aus den Erdfrüchten oder von ihrem eignen Fleiße die Steuern abzuführen; und von dieser Anlage würde man so wohl die Armee zu Chili als die Besatzung zu Buenos Ayres bequem unterhalten; was aber übrig bliebe, und eine namhafte Summe betragen würde, müßte unsrer königlichen Schatzkammer heim fallen. Die Sache müßte man so einrichten, daß diese Statthalter, so oft es die Noth erforderte, der Besatzung zu Buenos Ayres hülfliche Hand leisteten; der Statthalter von Paraguay aber sollte als der Oberrichter über die Rechtshändel der ihm unterworfenen Statthalter erkennen; und diese von

den Indianern die Abgaben einfordern, welche bisher, wie in andren Provinzen, nicht zwar in Münzen, sondern von Erdfrüchten und ihrer Handarbeit, von ihnen niemals bezahlet worden sind. Diese Abgaben alle hätte man in die paraguaysche Stadt Assumtion zu liefern, wo ein Renntmeister wohnen, und mit einem Schreiber genaue Rechnung darüber führen, auch mit den Statthaltern einen Briefwechsel unterhalten müßte. Die Waaren, welche von hier nach St. Fides und Veracrux giengen, sollten bey ihrem Ausgange mit Münzen vertauschet, und diese in die Schatzkammer nach Buenos Ayres, zur Unterhaltung der Besatzung daselbst und der Armee zu Chili, gebracht werden.

Nachdem ich diesen Vorschlag in Erwägung gezogen, und andre noch hinzugefüget habe, welche mein königlicher indianischer Rath mir hierüber gethan hatte, so habe ich nach dem am 21. des Maymonats dieses Jahres gehaltenem Giunta (Rathe) durch das am 8. des Heumonats im folgenden 1727. Jahre gefaßte Endurtheil dem Statthalter von Buenos Ayres und Paraguay befohlen, daß sie, den Gesetzen meiner indianischen Länder gemäs, von besagten Indianern die Abgaben und Taxen, von was für einer Art sie immer seyn mögen, einfordern; oder im widrigen Falle die Ursachen ihrer unterlassenen Einforderung anzeigen; zu gleicher Zeit aber dem Vicekönige von Peru Nachricht geben, damit er die Sache genau untersuchen, auf die beyden Statthalter ein wachsames Auge haben, und zur schleunigen Beobachtung meiner

meiner Befehle die nöthigen Hülfsmittel ergreifen möge, wenn irgendwo jene ihre Pflichten aus der Acht ließen.

In dieser Absicht hat mir Don Martin von Barva, Statthalter von Paraguay für jetzt durch ein Sendschreiben von dem 25 des Herbstmonats 1730 den Bericht erstattet, wie er seiner Einsicht und seinem fünfjährigen Statthalteramte nach, gefunden habe, daß man den Einbericht von 150000. Indianern, welche in den Pflanzstätten der beyden Provinzen Paraguay und Buenos Ayres wohnten und dem Gesetze der Abgaben unterworfen wären, daß man, sage ich, diesen Einbericht ohne alle Untersuchung gänzlich in den Wind geschlagen habe. Er habe die rechtlichen Verzeichnisse der Pflanzstätte, welche seiner Gerichtbarkeit unterworfen wären, nachgeschlagen, und in den beyden Provinzen Paraguay und Buenos Ayres, kaum 40000. Indianer gefunden, welche unter der Taxe stünden; ja in dreyzehn Pflanzstätten seiner Gerichtbarkeit hätte man nicht einmal 11000. in dem rechtlichen Taxverzeichnissen angemerket. Aus diesem könnte man den Schluß machen, wenn man zu diesen 13. Pflanzstätten noch die 19. oder 20. übrigen in der Provinz Buenos Ayres setzet, daß in allen beyden Provinzen zusammen kaum über 40000. Indianer mit Abgaben belegt wären.

Eben dieser Don Martin von Barva hat mir hinterbracht, was für Verwirrungen die spanischen Statthalter beyder Provinzen aus dieser Neuerung zu besorgen hätten; denn der Charak-

ter der Indianer ist sehr unbeständig ; sie wollen nur von den Vätern der Gesellschaft regieret werden, und von niemanden abhangen, als von ihren Provinzialen und Missionaren, welche wirklich ihre Pfarrer sind. Wollte man nun ihre Regierungsart ändern, so würden entweder die Indianer sich allenthalben hin verlaufen, oder durch ihre Anführer sich zur Flucht reizen lassen. Dieses hat man um desto mehr zu fürchten, je mehr sie die Lage der Oerter zu einer solchen Flucht gleichsam von selbsten einladet ; auch sind diese Pflanzstätte so weit von den Spaniern entfernet, daß sie auf keine Weise unter das Joch gebracht werden können. Denn die allernächsten sind von Buenos Ayres 150. die andern aber wohl 300. Meilen entfernet. Unter den paraguayschen Pflanzstätten liegen 4. zu 50. 3. bey nahe zu 70. und andre über den Fluß Parana zu 7. oder 8. Meilen von einander.

Imgleichen hat er gemeldet, wenn man es für dienlich hielte, könnte man ein Beyspiel aus den Pflanzstätten nehmen, welche dieser Stadt am nächsten wären, nämlich des H. Ignatz, U. L. Frauen de Fide, der H. Rosa, des H. Jacobs, Tapua, JESU, St. Trinitatis : wenn der Statthalter im Nothfalle von so entlegenen Oertern Hülfe erwarten müßte, so würde die Sache nicht wohl vor sich gehen, und in diesem Falle würde, wie Don Martin von Barva hinzu setzet, sich nicht leicht ein Candidat zu dieser Statthalterschaft finden, indem man sich für den Staatsmaximen der jesuitischen Missionarien vornämlich zu fürchten hätte, als

als welche bey der ersten Stiftung dieser Pflanzstätte dieses besondre Augenmerk hatten, wie sie die Indianer von dem Umgange, und von der Gemeinschaft mit den Spaniern immer weiter abbrächten. Aus dieser Ursache hätten sie ihnen sehr scharfe Gebote aufgeleget, wie man an der Pflanzstadt St. Ignatz Guaso sieht, welche nahe an dem Wege liegt, und mit dichten Zäunen verwahrt, wie auch nur mit einem Thore und Zugange versehen ist. Wenn nun die Spanier hierdurch gehen müßten, so wäre es niemanden erlaubt, den Fuß in die Pflanzstätte zu setzen, woferne er nicht von dem Missionar Erlaubniß erhalten hat.

Was die Schätzung und die Art der Anlagen betrift, hat mir eben derselbe eröfnet, daß auf einen jeden Kopf vier Ellen Gewebe, nämlich der Lohn für eine zweymonatliche Arbeit, gesetzet worden wären. Diese Indianer genießen auch nicht eben der Freyheit, gleichwie die übrigen Peruvianer; und ihre ganze Arbeit hängt einzig und alleine von der Einrichtung der Missionarien und ihrer Verwalter ab. Was dadurch erworben wird, legt man zum gemeinschaftlichen Gebrauche bey Seite, und niemand hat davon einigen besondren Nutzen als die blose Kleidung; die Missionarien hingegen verwalten alles, und sorgen für die Bedürfnisse aller einzelnen Personen. Aus diesem Grunde und wegen der guten Dienste, welche die Indianer meiner königlichen Krone, besonders in der Provinz Buenos Ayres, zur Beschützung des Hafens bey verschiedenen Gelegenheiten geleistet haben, ist es mir billig vorgekommen, nur zwey Ellen Gewebe

oder

oder zwey Pezzen Silber von ihnen einzufordern; doch unter dieser Bedingung, daß sie mir als König bey jeder Gelegenheit unverzüglichen Gehorsam leisten, und meine glimpflichen Gesinnungen gegen sie erkennen. Weil auch in den verflossenen Jahren eben dieselben Indianer der Provinz Paraguay in Beschützung der Länder, welche meiner Krone zugehören, nicht weniger treu gewesen sind, so soll man gegen sie eben die Bedingungen, und eben die Billigkeit gebrauchen, ob ihnen gleich von vielen Jahren her nichts abgefordert worden ist.

Warum man aber den Indianern Freyheit und Nachsicht in Ansehung der Abgaben ertheilet habe, wird keine andre Ursache angeführet, als welche in der Urkunde nebst dem an mich abgelassenen Einberichte enthalten ist. Man ist zu Lima von Seiten meines Vicekoniges, des Grafen von Salva terra und andrer Bedienten meiner Schatzkammer darinne überein gekommen, daß man von allen einzelnen Indianern dieser Pflanzstätte eine Pezze Silber einfordern sollte, welche Abgabe man von da aus in den königlichen Schatz nach Buenos Ayres bringen sollte. Mein erst genannter Vicekönig hat diesen gerichtlichen Ausspruch öffentlich angeschlagen, und es bewegten ihn bey den damaligen Zeiten verschiedene Ursachen dazu. Seit dieser Anlage, und seit dem 1681. Jahre, an welchem sie eingeführet worden, folglich bis auf dieses 1730 Jahr ist sie niemals bezahlet worden, entgehen jährlich meinen königl. Einkünften zu Buenos Ayres, drey Millionen und zweymal hundert tausend Pezzen (wenn man alle Indianer von besagten Missionen ohngefähr

auf

auf 40000. Mann rechnet) ohne daß jemals meine königlichen Rentmeister, die Abführung dieser Anlage betrieben haben, weil sie nämlich heimlich mit den besagten Patres zusammen stimmten, welche letztern in die Gerichtsstube unsres vorigen Viceköniges einen großen Einfluß hatten.

Diese und andre Dinge hat mir mein königlicher indianischer Rath gehörig eröfnet; und nachdem ich die Wichtigkeit der Sache erwogen habe, bin ich am 27. des Weinmonats 1732. schlüßig geworden, daß dem Don Johann Vasquez von Aguer, der sich damals zur Reise nach Buenos Ayres schickte verschiedene Einberichte übertragen werden sollten, welche eben dieser Rath an mich hatte ergehen lassen. Nicht weniger sollten eben diesem Staatsbedienten die nöthigen Maasregeln ertheilet werden, nach welchen er über die Art die Anlagen einzurichten, und abzufordern mit den Obern der Gesellschaft JEsu seine Verabredungen treffen sollte. Außer diesem habe ich auch Befehl ertheilet, daß von eben diesem Rathe jemand verordnet werden sollte, der mit den Gevollmächtigten in Spanien, und andren von der Gesellschaft dazu bestimmten Ordensgeistlichen über eben dieses Geschäfte sich berathschlagen sollte, damit ich endlich nach so vielen Bemühungen ein bequemes und gemeinnütziges Hülfsmittel ausfündig machen möge.

Man hat verschiedene Vollmachten zur Vollziehung meines Befehles verfertiget, aus welchen der besagte Don Johannes Vasquez von Aguer seine vorgeschriebenen Verordnungen nehmen, und nach ihrer Verfertigung unsren königlichen Rath

von

von den vorgeschlagenen Puncten unterrichten sollte. Eben dieser Rath ist auch, vermöge meines darinnen gegebenen Endurtheiles, nach Erhaltung dieser Verordnungen und andrer vorseyenden Urkunden dazu bestellet worden, daß Don Emanuel Carvajal, Fiscal eben dieses Rathes für neu Spanien, und Don Michael von Villanova mein Secretar bey dem peruischen Wesen mit dem Generalprocurator, Kaspar Roder sich unterreden, und von allen angeführten Stücken ihr Gutachten dem Rathe übergeben sollten. Da ich nun von einer Sache gründlich unterrichtet seyn wollte, welche bisher so viel Lärmen verursachet hatte, wo die Meynungen so sehr getheilet waren, und worüber so viele Schriften herausgekommen sind, und zwar theils von Ungenannten wider die Gesellschaft, theils von den Vätern selbst zu ihrer Vertheidigung, und zur Ablehnung der ihnen aufgebürdeten Verläumdungen; so mußte man nothwendig einmal nach einer Entscheidung trachten, woraus ein jeder offenbar sehen könnte, man habe entweder den Vätern eine unerträgliche Verläumdung aufgeleget, welche allein das Licht der Wahrheit zernichten könne; oder es wüchse, aus einer ungerechten Nachsicht, unsrer Schatzkammer ein großer Schaden zu, wodurch unser Schutzrecht verletzet, das königliche Ansehen hindangesetzet, und meine Befehle verachtet werden. Damit ich nun diesem meinen gerechten Triebe nachkäme, habe ich dem Don Johann Vasquez von Aguer durch einen geheimen Weg einen andern geheimen Verhaltungsbefehl einhändigen lassen, in welchem alle hieher gehörige Stücke begriffen waren.

Nach-

Nachdem nun Aguer mit diese Verhaltungsbefehle versehen war, so gieng er zur Vollziehung seiner aufgetragenen Geschäfte: er stellte seinen Verhaltungsbefehlen gemäß zu Buenos Ayres eine gerichtliche Untersuchung an, woron er mir und dem Rathe in dem Hornung des 1736. Jahres die Urkunden zuschickte. In diesen hat er den vorgelegten Puncten dergestalt Genüge geleistet, daß er theils aus den wiederholten Zusammenkünften mit gedachtem Don Martin von Barva, theils aus den rechtlichen Verzeichnissen und andren nachgeschlagenen Schriften, theils aus den Berichten der Bischöfe dieses und des Paraguayschen Gebietes, theils aus dem Zeugnisse zehn geistlicher und weltlicher Personen, welche dieser Pflanzstätte besser kundig waren, ersehen hat, daß in den 30. Missionen der Gesellschaft, wenigstens 30000. Indianer unter den Abgaben stünden.

Eben der Aguer setzet hinzu: er habe in den königlichen Schriften dieser Provinz kein Verzeichniß gefunden, als welches der von Barva im 1715 Jahre von den 14. Pflanzstätten verfertiget habe, und woraus man wahrnehmen könnte, daß dazumal nicht mehr als 8850. Indianer zinsbar gewesen sind. Imgleichen habe er eine Abschrift von dem Verzeichnisse gelesen, welches im Jahre 1677 Don Didacus Ibannez de Faria, Fiscal meines goathemalischen Gerichtes von den Pflanzstätten, welche dazumal waren, gemachet hatte, ohne jedoch die Zeit des neuen Anwachses zu bemerken. Als darauf im 1718. Jahre der Bischof D. Fr. Farardo alle dieselben Pflanzstätte besuchte, so waren 306029. Familien der Schätzung unterworfen;

fen; er selbst aber hat das Sacrament der Firmung 73657. Familien ertheilet. Aus einer andren Schrift, welche die Ordensgeistlichen dem Bischofe von Paraguay im 1733. Jahre eingehändiget hatten, erhellet, daß in den besagten Pflanzstädten 27865. Familien gewesen sind. Nach dem Verzeichnisse aber, welches von dem Procurator der Missionen ausgefertiget worden, und nach der 1734. angestellten Berechnung, hat man 24217. Familien gefunden. Endlich hat ihm der Pater Provincial Jacob Aquilar in einer mit ihm gepflogenen Unterredung versichret, daß man die Pflanzstädte auf 30. gebracht habe; der Indianer aber, welche Abgaben bezahlen könnten, wären 20000.

Eben dieser Staatsminister Aguer hat in seinem Berichte bemerket, daß die Pflanzstädte dieser Provinzen sehr alt wären. Denn so viel man aus den Rechtshandlungen, welche vor dem Don Balthasar Garzia Ros, damaligen Statthalter vor Paraguay angestellet worden, ersieht (ob man nämlich die Pflanzstädte dieser Missionen mit der Bezahlung eines Krautes schätzen müsse), so sind in dem besagten Paraguay und in der Gegend des Plattaflusses seit 1651. von den Vätern der Gesellschaft über 20. Reductionen nebst ihren Kirchen gestiftet worden; die indianischen Einwohner aber über 70000. Eben dieser hat aus meinen königlichen und oft wiederholten Befehlen einberichtet, daß alle, welche das 18. Jahr noch nicht erreichet hätten, oder welche dem 50. nahe wären, ingleichen alle Caciquen (Vorsteher) mit ihren Erstgebohr-

bohrne, und andre zwölfe in jeder Pflanzstatt Gaben frey seyn sollten. Der Pater Kaspar Roder habe in seiner gedruckten Schrift in Erinnerung gebracht, daß in diesen 30. Pflanzstätten 150000. Seelen gerechnet würden, und daß er zu seinem Beweise die Verzeichnisse anführe, welche der Statthalter von Buenos Ayres verfertiget hat; in diesem aber stünde nichts, und neuere hätte man nicht. Ob ich nun gleich in meinem Endurtheile vom 24. des Augustmonats im 1718. Jahre befohlen habe, daß man die Anzahl der Pflanzstätte und ihre Landeseinkünfte untersuchen sollte, um aus ihrem Zehnten den Ordinarius zu unterhalten; die Caciquer aber die Abgaben in meinen königlichen Schatz liefern sollten: so hat man nichts desto weniger meinen königlichen Befehl außer Augen gesetzet, und weil der Statthalter mit andren Geschäften überhäufet war, hat er diese Sache dem Don Balthasar Garzias Ros aufgetragen. Diesem übernommenen Befehle aber hat sich der Missionsprocurator vor diesem Rathe deswegen widersetzet, weil, vermöge königlicher Schreiben, die Indianer nicht in dem rechtlichen Verzeichnisse der Abgaben begriffen wären, wenn dieses nicht durch den Statthalter, oder durch einen ausdrücklich dazu benennten Staatsbedienten, angezeiget würde. Und nachdem ihm auf sein eignes freywilliges Begehren eine Zeit zur Vorzeigung dieser Freybriefe bestimmet worden war, so ist die Sache bis zu dem 1720. Jahre in eben dem Zustande geblieben, ohne daß man die Sache von neuem zur Hand genommen hätte.

Was die Abgaben betrift, welche die Indianer abgetragen haben, meldet Aguer: es sey jährlich eine Pezze Silbers (oder nach unsrem Gelde 2. Gulden) bezahlet worden, und man wisse nicht, wenn diese Kopfsteuer angefangen habe. Wenn nun von 10440. (welche Summe des angeführten D. Didacus Jbannezens Verzeichniß anmerket,) nach der Anzahl der 22 Pflanzstätte, ein hinlänglicher Unterhalt der Missionarien abgezogen würde, so wären 653. Pezzen nebst 7. Realen (nach unsrer Rechnung der 4 oder 5 Theil eines Gulden) geblieben, welche sie jährlich bezahlt hätten, und durch die Hände der Missionsverwalter in den königlichen Schatz geliefert hätten.

Weiter bringt dieser Staatsbediente in seinem Berichte vor: er hätte nach vielen darüber angestellten Berathschlagungen erfahren, daß die Bezahlung nach der Anzahl der Indianer noch nicht völlig in Richtigkeit sey, weil man die Köpfe der Indianer nicht wüßte, und weil man in dieser Sache das gemeldete Verzeichniß vom Jahr 1677. zur Richtschnur genommen hätte. Deswegen wäre auch der Unterhalt für 8 Missionarien, welche man zu den vorigen 22. gesetzet hätte, schon von vielen Jahren her nicht bemerket worden. Dieses sey indessen gewiß, daß man nach allem Fleiße, den man auf die Vollziehung des königlichen Befehles vom Jahre 1718. gewendet, es nicht dahin habe bringen können, daß die zinsbaren Köpfe genau und einzeln wären aufgezeichnet worden, und dieses einzig und allein wegen der Sorglosigkeit und Nachläs-

lässigkeit der Statthalter. Und obgleich der königliche Schatz offenbar vervortheilet wird; ist es doch nicht möglich gewesen, daß man die Grösze des erlittenen Schadens berechnet hätte, weil man von dem ersten Anfange dieser Vorschrift nichts zuverläßiges wußte.

Was die Schätzung betrift, welche die Indianer unter dem Namen der Steuer abtragen sollen, hat er aus allen ihm vorgezeigten Urkunden ersehen, daß auf einen jeden einzelen Indianer eine Pezze Silbers für unsren königlichen Schatz geleget werde, nämlich die Hälfte des Tributs, den andre von eben dieser Provinz bezahlten, und dieses wegen der guten Dienste, welche die Indianer bey allen Gelegenheiten, besonders aber zur Zeit des Krieges nach dem Verlangen des Statthalters meiner königlichen Krone erwiesen haben; indem andre zu Fabriken oder andren besondren Arbeiten gebrauchet werden, und hernach zu eben dem Dienste verpflichtet sind (gleichwie, indem Aguer dieses schrieb, sich 3000. Indianer vor ihm zum königlichen Dienste haben anwerben lassen.) In dieser Absicht schien es, daß die Indianer nicht mehr als zwey Pezzen bezahlen könnten, und daß man ihnen keine grössere Arbeiten als bisher auflegen müßte, weil durch ihre Bemühungen alle Arten von Früchten reichlicher hervorkämen. Ueber diese Sache habe ich (füget dieser Staatsbediente hinzu) mit dem Provincial derselben Missionen eine Unterredung gehalten. Die Patres stimten wegen der erstgedachten Einrichtung der Abgaben wenig überein, und gaben vor, die Indianer

ner wären entweder insbesondre, oder insgemein auf das äußerste arm; ob jener gleich meinte, daß die Erzeugnisse des Krautes, der Leinwand und des Tabaks jählich 100000. Pezzen gar leicht eintrügen. Wenn man nun dieses Geständniß des Provincialen nimmt, und was er sich selbst aufgeleget hat (da sie in Ermanglung andrer Urkunden, nach ihren Schriften und Rechnungen, nicht weiter beschweret werden konnten); so war das Capital zur Bezahlung der zwey Pezzen Tribut zureichend, welche jährlich nicht über 60000. betragen. Wenn also gleich dieser Tribut abgetragen worden, so überstieg doch das übrig gebliebene Geld die nöthigen Kosten, welche auf die Auszierungen der Kirchen, und die Indianer mit Waffen zu versehen, verwendet werden mußten, wie auch auf die Anschaffung verschiedener Werkzeuge nach der Mannigfaltigkeit der Handwerker, allerhand Eisenwerker, und endlich den Mangel des Wachses und des Weines bey dem GOttesdienste und bey dem Meßopfer zu ergänzen; wozu kaum die ganze Summe zureichet, welche man in einigen Pflanzstätten sammlet.

Was die Früchte betrift, welche der Fleiß der Indianer in diesen Pflanzstätten erzeuget, erkläret sich Aguer dahin, wie er aus verschiedenen Berichten vernommen habe, daß einige die Sammlung des Krautes Kamin, welche durch die zwey Statthalterschaften Buenos Ayres und St. Fides geschieht auf 16 bis 18000. einige aber auf 12. oder 14000. und noch andre nicht höher als auf 10. bis 12000. Arroben rechnen. Arrobe ist ein

spa=

spanisches Gewicht, welches 25. Pfund und 16. Unzen beträgt. Der Werth dieses Krautes ist seit einigen Jahren auf 6. Pezzen für eine Arrobe gestiegen, da er sonsten nur drey war. Von einem andren Kraute, welches man Palo nennet, und welches in den vier nähern Pflanzstätten von Paraguay wächst, sind die Berichte ganz unterschieden. Einige geben für, es würden davon 25. bis 26000. Arroben, oder aber viel weniger gesammlet, und noch andre wollen gar, man sammle nichts. Der ordentliche Preiß dieses Krautes ist vier Pezzen, wiewohl in vielen Fällen eine Arrobe nur zwey Pezzen gilt. Eben dieses ist von der Leinwand zu merken. Welche die Sache hoch ansetzen, rechnen, daß 12000. Ellen, andre aber, daß viel weniger gemacht werde. Der ordentliche Preiß ist vier oder 6. Realen, nachdem die Güte der Leinwand ist.

Von andren Früchten, welche durch die Arbeit der Indianer gesammlet werden, als vom Zucker, Tabak, den baumwollenen Tochten zu den Inseltlichtern, stimmen die Berichte ebenfalls nicht überein, wie Aguer erinnert. Aus dem, was der Rentmeister zu St. Fides und die hochwürdigen Verwalter der Missionen aussagen, erhelle, daß vom 1729. bis 1733. Jahre in der Provinz Paraguay und Buenos Ayres nicht mehr als 6697. Säcke des Krautes, (welche 7 oder 8 Arroben halten); von den größern Zuckerbroden aber wären 295. verfertiget worden, von $2\frac{1}{2}$ Arrobe schwer.

Eben daselbst berichtet Aguer, das die Indianer, nach dem gemeinen Zeugnisse, in der christ-

lichen Lehre recht wohl unterrichtet wären; die Missionarien verschlößen mit aller Sorgfalt den Lastern den Weg; deswegen beschäftigten sie ein jedes Geschlecht und Alter mit solchen Arbeiten, welche sich für sie schicken, und hätten ihnen allerhand Künste und Handwerke gelehret. Wozu er noch setzet, daß alle diese Pflanzstätte an der Zahl 13, welche nicht unter der Gerichtbarkeit von Paraguay stünden, und sonst kraft eines königlichen Endurtheiles unabhängig sind, nunmehr unter dem Statthalter von Buenos Ayres stünden, wie alle Berichte ausweisen.

Eben derselbe sagt, es wären ihm 30. Zeugnisse eingehändiget worden, worinnen das bisher gesagte beschworen wäre, nebst einem Verzeichnisse der Indianer, welche die Abgaben zahlten; wozu noch ein Bericht von den zehn Missionarien kömmt, welche auf Befehl ihres Provincials vor dem Pater Anton de Villa Garcia, apostolischen Notarius, einstimmig ausgesagt hätten, daß die Abgaben, von der Zeit ihrer Anlage an, richtig bezahlet worden wären. Dieses hätte aber von den Indianern, wegen ihrer natürlichen Faulheit nicht geleistet werden können, wenn sie es allein von dem Erzeugnissen ihrer Erdfrüchte hätten leisten sollen, und wenn nicht die Haußhaltungskunst und die Sorgfalt der Missionarien behülflich gewesen wären, wodurch sie den Tribut zum Verkaufe der besondern und allgemeinen Erdfrüchte erwecket, und den Handlungseifer in ihnen hervorgebracht hätten. Außer diesem würden diese Leute, in Paraguay wie in Buenos Ayres, so oft der Befehl ergehen würde,

würde, ohne Sold zu meinem königlichen Dienste bereit seyn. Aus diesem und andren Ursachen, und nach Erwägung der natürlichen Unbeständigkeit dieser Leute halten die Väter gemeinschaftlich dafür: wenn man ihnen einen etwas schwerern Tribut auflegte, so würden sich die Einwohner der Pflanzstätte entweder von selbsten verlaufen, oder sie würden zu einem Aufruhre gebracht werden, und würden das Joch abschütteln, dem sie bisher unterworfen gewesen wären.

Endlich machet Aguer noch bekannt, die Väter der Gesellschaft hätten auch öfters schriftlich angehalten, man möchte jemanden zur Besichtigung dieser Pflanzstätte abschicken, und nachsehen lassen, ob in den Berichten etwas zweydeutiges anzutreffen wäre, weil außer dem Bischofe von Paraguay, kaum jemand alle Pflanzstätte besehen hat; es fehlte auch nicht an Uebelgesinnten und Feinden der Gesellschaft; die Indianer aber beriefen sich in ihren Zeugnissen nicht so wohl auf das Gesicht, als auf die weniger treuen Erzählungen andrer. So wären die Gerüchte, welche man vorhin ausgestreuet hatte, gar weit von dem jetzigen Zustande der Dinge unterschieden, nachdem nämlich diese Pflanzstätte durch Pestilenz, durch die Theurung aller Dinge, und besonders durch den entstandenen Krieg und die fortdaurenden Unruhen in Paraguay, in das äußerste Elend versetzet worden sind. Weil es aber ein sehr gefährliches und unnützes Unternehmen seyn würde, wenn man sich persönlich dahin begeben wollte; so hat er oben angezeigte Urkunden in die Gerichtsbücher eingerücket,

cket, damit ich von allen genaue Kundschaft einziehen möchte. Und weil man, laut glaubwürdiger und von den Vätern ausgehändigter Urkunden (in deren Treue man keinen Zweifel setzen, oder einen Betrug vermuthen konnte), so wohl wegen des Zuwachses der Früchte, als wegen der Zahl der Indianer in guter Gewißheit war, so hat eben dieser Staatsbediente eine so lange und unter den Unglaubigen so gefährliche Reise unterlassen.

Nachdem also der Bericht des Aguer an meinen königlichen indianischen Rath gebracht worden war, so habe ich gewollt, daß die beyden oben genennte Staatsbediente Don Emanuel Martinez Carvajal, und Don Michael de Villanova mit dem Generalprocurator Kaspar Roder wegen Vollziehung des Rathschlusses vom 27. des Weinmonats 1732. sich unterreden sollten. Hierauf haben sie alles was sie gefunden haben, dem Rathe wieder einberichtet. Weiter ersah man aus allen alten und neuen von dem P. Roder dem Rathe ausgelieferten Berichten und Urkunden, daß die Schätzung oder Zählung der 30. Pflanzstätte von Paraguay und Buenos Ayres niemals mit eben den Förmlichkeiten, wie bey andren indianischen Pflanzstätten geschehen sey, und dieses verschiedener Unbequemlichkeiten halber, die sich nach und nach eräuget haben. Zu diesem kömmt, daß nach so vielen einander entgegen gesetzten Berichten, die Zahl der Indianer so sehr verändert (von 150000. welche die Gaben abtragen können, wie Don Bartholomäus de Aldunate angemerket hat, ist man auf 19116. herunter gekommen; nach der

be-

beschwornen Berechnung der Missionarien in Buenos Ayres, welche dem Johann Vasquez von Aguer ausgeliefert worden,) daß aus so vielen Nachrichten kaum zwey mit einander übereinstimmen : und daß alle nicht von dem Augenscheine, sondern von dem Hörensagen und bloßen Muthmaßungen sich herschreiben.

Endlich ist man mit eben diesem Generalprocurator überein gekommen, und hat von den Schwierigkeiten gehandelt, welche wider die Vollziehung unsrer Endurtheile gemachet, aber von andren Vasallen meiner Länder in Uebung gebracht worden sind. Sie sagten, dieses würde auch an diesen Oertern geschehen seyn, wenn die Gesellschaft an ihrem Theile die Indianer zur Beobachtung meiner Befehle gewöhnet hätte. Auf diesen Einwurf aber antwortet jener : die Gesellschaft würde allezeit bereit seyn, so bald es nur begehret würde, besagte Schätzung und genaue Aufzeichnung einzugehen ; und dieses hat sie neulich deutlich gezeiget, als die 30. Missionarien ihre beschworne Berichte dem Don Johann Vasquez von Aguer (wie wir oben erinnert) treulich ausgehändiget haben, und rechtlicher Weise darauf hielten, daß eben dieser von Aguer diese Pflanzstätte in Augenschein nehmen, und die Sache erforschen sollte ; zu welcher Reise sich die Obersten der Missionen als Reisegefährten und zugleich alles nöthige anboten. Der Orden ist auch bereit, so oft es den Statthaltern belieben wird, zur Erforschung der wahren Anzahl der Indianer jemanden dahin zu schicken, einen oder mehrere Ordensgeistliche

mitzugeben, und alle Reisekosten zu tragen; alles dieses blos deswegen, damit sie endlich den übeln Ruf, den ihre Mißgünstige mit allem Vorsatze von ihnen ausgebreitet haben, wie auch die falschen Beschuldigungen von sich ablehnen möchten, als wenn sie Schuld daran wären, daß man die wahre Anzahl der Indianer nicht wüßte, und daß auf ihrem Antriebe und auf ihr Anstiften so viele Schwierigkeiten einer genauen Kenntniß der Anzahl in den Weg geleget würden. Sollte dieses aber nicht gut angehen, so könnten die Missionarien durch das förmliche Gelübde des Gehorsams dahin angehalten werden, daß sie jährlich an einer gewissen Zeit und an einem bestimmten Orte ihre beschwornen hieher gehörigen Berichte übergeben sollten. Wie diese nun lauten und wie sie die Zahl der Indianer setzen, so sollte jährlich meiner königl. Schatzkammer zu Buenos Ayres die Zahlung geschehen, nach der vom 1649. Jahre von meinem Vicekönig, dem Grafen de Salva Terra errichteten Schätzung.

Die zwey gedachten Staatsbediente haben dem Rathe eröfnet, sie hätten alle hieher gehörige Schriften nachgeschlagen, und ersehen, daß in den Jahren 1649. und 1661. auf einen jeden Indianer von der Mission Paraguay, jährlich eine Pezze geleget worden sey; ob man sie gleich von der Zeit an ganz anders als die andren gehalten hat: nämlich in Ansehung ihrer geprüften Treue und der vielen unsrer Krone geleisteten Dienste. Ingleichen wären 9000. Pezzen als eine gewisse Abgabe für die königliche Schatzkammer nach Bue-

nos

nos Ayres bestimmet worden, welche die Indianer jährlich liefern sollten. Von dieser Summe bezahlten meine königlichen Rentmeister für zwey und zwanzig Missionarien eben so vieler Pflanzstädte den hinlänglichen Unterhalt, weil dazumal nicht mehr Pflanzstätte waren. Deswegen haben sie dem P. Procurator, die Gerechtigkeit meines Entschlusses dargethan, daß nämlich die Indianer etwas mehr als die angelegte Pezze bezahlen sollten; in Ansehung der Früchte, welche sie aus der Erde erzeugen, und des Gewinnstes, den sie aus den Werkstädten ziehen, und dieses um so viel billiger, weil in allen americanischen Ländern von einem jeden Kopfe vier oder fünf Pezzen genommen würden. Ob nun gleich die von dem Paraguayern der Krone geleisteten Dienste einige Aufmerksamkeit vor andren verdienten, so schien doch dieser Unterschied von einer Pezze zu groß; besonders da sie seit dem 1649. Jahre niemals mehr als 9000. Pezzen bezahlet, welche Summe mit keiner von den oben angezeigten und so verschieden angegebenen Zahlen der Indianer übereinkömmt.

Damit aber der Generalprocurator diesen Dingen gehörig begegnen möchte, hat er im Namen seines Ordens, einen weitläuftigen und wohl ausgearbeiteten Bericht von den ununterbrochenen Diensten geliefert, welche die Indianer dieser Missionen vom Anfange an unsrer Krone geleistet haben: diese wären nämlich das einzige Kriegsheer gewesen, welches so oft die Einfälle so vieler barbarischen und meiner Herrschaft nicht unterworfenen,

nen, oder ausländischer Pflanzstätte abgetrieben habe: sie stünden allezeit zu den Kriegszügen fertig, so oft und so viel von ihnen der Statthalter dazu berufen würde; dieses thäten sie ohne Sold, und schaften sich ihr Kriegsgeräthe und Waffen auf eigne Kosten an; es habe sich auch öfters zugetragen, das sechs und acht tausend Mann lange in dem Feldlager haben bleiben müssen; und daß also nach Abzug 1½ Realen, so viel jedem Indianer aus der königlichen Kasse zu den Kriegszeiten gereichet wird, keine geringe Summe heraus kommen würde; diese Dienste hätten sie nicht nur meiner königlichen Krone gethan, sondern würden sie auch inskünftige thun; gleichwie aus den glaubwürdigen Urkunden erhellet, welche zu Buenos Ayres dem Don Johann Vasquez von Aguer ausgehändiget worden, deren Abschriften von dem P. Roder besagtem Rathe vorgeleget worden sind. Denn daselbst verlangte er, man müßte die Indianer dieser Missionen nicht nur von den Americanern unterscheiden, sondern auch von allen Gaben frey sprechen. Damit er aber diesem seinen Vorschlage ein Gewicht geben möchte, hat er das königliche Endurtheil vom 12. des Weinmonats im Jahre 1716. angeführet, welches dem Don Brun Moritz von Zavala überschicket, und unter Läutung der Glocken in allen Pflanzstätten von dem Statthalter kund gemacht worden ist: wollte man nun etwas diesem entgegen anbefehlen, so würden die Indianer heftig aufgebracht werden, und man würde viele Unbequemlichkeiten von dieser Seite zu befürchten haben.

In

In eben dieser Versammlung (haben besagte Staatsbedienten erwähnet), hätten sie noch eine andre Klage geführet: daß man nämlich den Indianern die spanische Sprache nicht lehrte, und daß man sie von aller Gemeinschaft mit den Spaniern zurück hielte; dieses wäre eine Sache, welche mit allen meinen Verordnungen und Gesetzen stritte, welche ich durch alle indianische Länder habe ergehen lassen; dieses hieße eben so viel als den Handel mit den Spaniern aufheben, und verbieten, daß sie niemals durch einen wechselweisen Umgang ihre Gemüther vereinigten; und daß sie endlich auf alle Zeiten von der gemeinschaftlichen Beherrschung dieser Länder abgesondert blieben. Diesem Einwurfe hat der Orden geantwortet; es sey ganz wahr, daß man die herumirrenden Spanier von dem Eintritte in diese Pflanzstätte abhalte, weil man nach sehr vielen Erfahrungen gleichsam mit Händen habe greifen können, daß man durch diese einzige Vorsicht, die Indianer von der Unmäßigkeit, von Diebstählen, Morden, und von der Abgötterey habe zurück halten können. Wenn aber bisweilen ein Spanier durchgekommen wäre, so habe er sich sogleich auf den Weiberraub geleget. Daß ihnen aber übrigens aller Umgang mit den Spaniern untersaget worden sey, widerlege die Erfahrung selbst; denn eine große Anzahl der Indianer würden öfters viele Monate zum Kriege gezogen, oder, auf den Befehl der Statthalter von Paraguay und Buenos Ayres, zu den Bevestigungswerken, oder zur Verfertigung andrer Geräthschafte gebrauchet; daß sie also außerhalb ihrer Häußer einen oftmaligen Umgang mit den

Spaniern hätten. Und weil man nicht immer einerley Leute zur Arbeit braucht, sondern der Reihe nach abwechselt, so werden dadurch wirklich alle Indianer zu diesen Werken geschickt, und gehen freywillig mit den Spaniern um, ohne daß sie wider das Gebot der Missionarien handelten, welche letztern einig und allein auf die Beschützung ihrer Unschuld sähen.

Endlich haben eben diese Staatsbedienten vorgestellet, sie hätten auch auf diesen Artikel weitläuftig gedrungen: daß alle Capitalien, Früchte, und das übrige Eigenthum der Indianer gemeinschaftlich zusammen gebracht werden sollte; sie wären aber zugleich belehret worden, wie sparsam und wirthschaftlich ihnen alle die Dinge ausgetheilet würden, welche zur Nahrung, Kleidung und dem übrigen Unterhalte nöthig sind; ein Theil würde auf den GOttesdienst, und die Diener des Altars verwendet; von dem andren Theile aber würden die Abgaben und andre Lasten bestritten, welche man zum Dienste der Krone über sich nehmen muß. Aus allen diesen Einrichtungen leuchtete eine besondre Haußhaltungswissenschaft hervor, welche allerdings sehr nöthig wäre, wenn man diese Pflanzstätte in den Schranken eines christlichen Lebens halten wollte. Die Anzahl der Indianer würde ohngefähr auf 112000. oder 120000. Seelen gerechnet, von beyderley Alter und Geschlechte; diese wären in den Geheimnissen des heiligen katholischen Glaubens gründlich unterrichtet, und sie beobachteten mehr als andre americanische Völker die göttlichen Gebote; sie wären aber von Natur

tur sehr träge und stumpfe Köpfe, und wegen des künftigen ganz unbekümmert. Diese Dinge lägen alle in den glaubwürdigen Urkunden, welche von dem Untersuchungsrichter, Don Johann Vasquez von Aguer überschicket worden wären, klar am Tage.

Noch haben diese Staatsbediente hinzugefüget: sie hätten in der mit dem Generalprocurator gehaltenen Unterredung angemerket, daß zwischen den von eben diesem Pater ausgelieferten Urkunden, und zwischen den Berichten des Aguer allenthalben eine für die Gesellschaft sehr vortheilhafte Uebereinstimmung sey; und die Indianer dieser Missionen würden, als die Vormauer dieser Provinz, meiner Krone einen viel nützlichern Dienst, als irgend eine andre, leisten. Dieses hat meine königliche Gnade bewogen, daß ich dieses in dem Verhaltungsbefehle kund gemachet, welchen ich dem Statthalter von Buenos Ayres, Don Brun Moritz von Zavala, im Jahre 1716. bey der Gelegenheit ertheilet habe, als ich vermöge des 6ten Artikels des utrechtischen Friedens die Colonie Sacrament an den König von Portugall abgetreten? Endlich hat der Pater Provincial von Paraguay in einer eingereichten Gedenkschrift auf alle gethanene und mir übergebene Einwürfe hinlänglich geantwortet.

Zuletzt sah man, wie die ganze Hauptsache nur darauf ankäme, daß man die Gefahr wohl erwägen sollte, und daß durch eine hier eingeführte Neuerung, wenn sie gleich sonsten gewöhnlich,

und

und den Gesetzen gemäs wäre, unzähliche Seelen GOTT und meiner königlichen Krone, als eben so viele Vasallen, entzogen würden, da man doch in Ansehung dieser Leute, unsre Trouppen, die wir daselbst unterhalten müßten, schonen könnte, und da von eben denselben die Vestungen von Paraguay und Buenos Ayres von so vielen Jahren her bis auf den heutigen Tag, ohne jemals erobert worden zu seyn, vertheidiget würden. Die Schätzung der Indianer müsse man auf die Art machen, welche die Gesellschaft als leicht vorschlug. Wenn aber bey dringender Noth die Anlage einer Pezze auf einen jeden zinsbaren Indianer einer Steigerung nöthig zu haben schiene; so würde man doch deswegen diese Indianer nicht so halten dürfen, wie die andren, besonders da unsre Schatzkammer so wenig Nutzen davon hätte. Denn wenn der ausgeworfene Gehalt für 30. Missionarien von eben so vielen Pflanzstätten, und die nöthigen Beyhülfen an diesen Orten abgezogen würden, und eine gewisse Einrichtung der Einkünfte, wie an andren Orten, gemachet werden sollte; so würden gewiß alle Einkünfte aus dem Tribute verschlungen werden, und es dürfte eine Gelegenheit kommen, wenn man diese Kosten nicht bestreiten könnte, daß man etwas von der königlichen Schatzkammer verlangen müßte. Denn nach der genauesten Rechnung würden erst gesagte Kosten 18000. Pezzen austragen. Auf diese Weise berechneten sie die Sache, ehe man noch im Anfange die Zahl der zinsbaren Indianer vest gesetzet hatte; man findet auch nicht mehr als eine zweyfache rechtmäßige und gebilligte Schätzung, nämlich vom 1649. Jahre in welchem die Ein-

Eintheilung der Staatslasten geschehen von 9000. und vor dem 1734. Jahre von 19000. Köpfen, wie man in den Berichten lesen kann, welche dem Don Johann Vasquez ausgeliefert worden sind.

Nachdem nun in meinem königlichen indianischen Rathe die gedachten Unterredungen und Berichte untersuchet, wie auch die Gedenkbücher, welche die Gesellschaft wider die vorgenommenen Zweifel überreichet hat, und andre Unterhandlungen, welche von langer Zeit her die Kämmerer meines Rathes gehalten haben, geprüfet, auch alle königliche Endurtheile, welche diese Zeiten hindurch und seit einem ganzen Jahre hierüber ausgegangen sind, und zu dem Zustande und Fortgange dieser Missionen gehören, in Betrachtung gezogen werden; so ist der Inhalt dieser Dinge in dem Rathe am 18. des verflossenen Maymonats umständlich vorgetragen, und zu mehrerer Deutlichkeit in verschiedene Hauptstücke gebracht worden. Deswegen habe ich es für meinen königlichen Dienst zuträglich befunden, einem jeden Puncte meinen ausdrücklichen Endschluß in eben der Ordnung anzuhängen, in der sie mir der Rath vorgetragen hat.

Erstes Hauptstück.

In dem ersten Hauptstücke ist die Frage von der Anzahl der Pflanzstatte, welche der Sorgfalt der Väter der Gesellschaft in der Provinz Paraguay anvertrauet sind.

Wie viele Indianer in einer jeden Pflanzstatt insbesondre, und in allen überhaupt sind?

Welche Indianer die Abgaben entrichten können, und wie viel sie bezahlen?

Ob man ins künftige die Schätzung erhöhen müsse, und ob man die bisher unterlassene noch nachfordern solle?

Aus allen diesen eingezogenen und oben angeführten Berichten ist es klar . . . . daß die Pflanzstätte der Indianer 30. sind (17. in der Gerichtbarkeit von Buenos Ayres und 13. in Paraguay), und daß die Anzahl der Indianer darinnen insgesamt ohngefähr 120. bis 30000 ist; nach der Aussage der Missionarien aber, hätten im Jahre 1734. 19116. Indianer unter den Abgaben gestanden: im 1649. Jahre wären sie als Vasallen meiner königlichen Krone angenommen worden, mit der Erklärung: sie sollten die Gränzen wider die Portugiesen in Brasilien vertheidigen, und deswegen von allen Gaben und persönlichen Diensten frey seyn, auch sollten sie nicht mehr als eine Pezze von acht Realen (in Silbermünze und nicht in Natur) bezahlen, und dieses zum Zeichen, daß sie mich als ihren Oberherrn bekennen. Dieses wäre nach diesem im 1661. Jahre durch einen königlichen Endschluß gebilliget und bestätiget, auch zugleich befohlen worden, daß von diesen Abgaben die Missionarien unterhalten werden sollten . . . Im Jahre 1711. wurde auf das Bitten des Kirchencapitels von Paraguay beliebet, daß in Ansehung

sehung der Gaben keine Neuerung vorgehen sollte. Endlich werden in dem Verhaltungsbefehle, der dem Endurtheile des 1716. Jahres einverleibet worden ist, dem Don Brun Moritz von Zavala, Statthalter von Buenos Ayres die Indianer anbefohlen, mit ausdrücklicher Meldung ihrer vorzüglichen Verdienste um die Krone. Er erhielt auch Befehl, die Indianer sicher und gewiß zu machen, wie mein königliches Gemüth niemals dahin gebracht werden würde, daß außer den vest gesetzten Abgaben und dem Unterhalte der Missionen und Reductionen, ihnen einige neue Last aufgeleget werden sollte; und wie ich, nach eingezogener Kundschaft dieser Dinge, alles für gut befunden habe; so bin ich schlüßig geworden, daß man die Abgabe auf jeden Kopf nicht über eine Pezze steigern, und alles nach dieser Richtschnur so lange einrichten sollte, bis von den Vätern der Mission ein neues Verzeichniß nach der Vorschrift gemachet würde, welches sie auf Befehl des Pater Aguilar, dem Don Johann Vasquez übergeben hatten. Im Falle aber, daß aus dieser Einrichtung ein grösserer Nutzen, als die Anzahl der Indianer angesetzet wäre, erwachsen sollte, wie es in den vorigen Jahren gewesen ist; so ist mein königlicher Wille, daß man ihnen alles nachlasse, gleichwie ich es ihnen gegenwärtig nachlasse. Deswegen befehle ich, daß man diesen Vasallen anzeige, wie ich in Ansehung ihrer guten Dienste und ihrer Treue zu dieser Erleichterung und Nachsicht bewogen worden sey. Ich befehle auch von nun an dem Statthalter von Buenos Ayres, daß er mit Hülfe der Missionarien ein neues Verzeichniß der

zinsbaren Indianer verfertige, das alle sechs Jahre erneuert werden soll; dazu werden ihm die Taufbücher und die Todenregister dienen, und er soll verbunden seyn, diese Verzeichnisse meinem Rathe einzusenden. Imgleichen habe ich befohlen, daß dieser mein Befehl ihnen eingehändiget, und in die Verhaltungsbefehle und Patenten nebst ihren eignen Titeln eingerücket werde.

Zweytes Hauptstück.

In diesem Hauptstücke wird eine Erklärung verlangt, = = = was für eine Art von Früchten in diesen Pflanzstätten erzeuget würde:

An welchen Orten sie ihren Handel trieben, und wie der Preiß der Waaren sey:

Wie viel jährlich von dem Kraute gesammlet werde, und wo es hin verführet würde:

Wozu man es brauchte, und wie hoch es verkaufet würde:

Da vermöge der eignen Erfahrung und andrer von dem Don Johann Vasquez dem Rathe überschickten Urkunden überhaupt die Erzeugnisse des Krautes, Tabaks, und andrer Früchte jährlich auf 100000. Pezzen gerechnet werden; und die Sorge, sie gegen Geld zu verwechseln den Procuratoren der Missionen, wegen der Unfähigkeit der Indianer, oblieget, man auch sonsten aus dem Endurtheile des 1645. Jahres weiß, daß die Freyheit un-

ungehindert zu handeln, und das Kraut anders wohin zu verführen gestattet worden sey; (doch daß es nicht zum Vortheile und Gewinnste der Mission geschehe); da weiter der P. Provincial von Paraguay durch einen königlichen Befehl von dem 1679. Jahre, über die Ausschweifung der Väter in dem Handel mit diesem Kraute, erinnert worden ist, und man ihm zugleich die nachdrücklichen Beschwerden der Stadt Assumtion vorgestellet hat: wie diese nämlich durch die so starke Ausfuhre des Krautes aus ihren Pflanzstätten, welche von den Vätern geschähe, in den äußersten Schaden versetzet würde, indem die Stadt das Kraut nicht um den rechtmäßigen Preiß verkaufen könnte, daher man auch diesen Anstoß zu vermeiden, kraft eines andren Urtheiles von eben diesem Jahre den Befehl ertheilet, daß die Indianer nicht mehr als 12000. Arroben jährlich in besagte Stadt führen sollten, um ihre Abgaben bezahlen zu können, wie die Väter zur Rechtfertigung ihres Handels vorgegeben haben; hierzu ist noch die Bedingung gesetzet worden, daß in den Städten St. Fides und Corrientes das ausgeführte Kraut nachgesehen und eingeschrieben werden sollte, und wenn man kein Zeugniß, daß solches geschehen sey, aufweisen könnte, sollte dieses Kraut eben so gut als der Privatkaufleute ihres gerichtlich angehalten werden; da man noch weiter weiß, daß diese Indianer von Bezahlung aller der Gaben frey seyn sollen, welche sonsten von dem Kraute und andren innerhalb ihrer Pflanzstätte verkauften Früchten genommen werden: so sind, kraft eines Endurtheiles von dem 4. des Heumonats im 1684. Jahre, welches in dem Verhal-

tungsbefehle des Don Brun von Zavala im 1716. Jahre erneuert worden, wie auch aus andren darüber gepflogenen Handlungen zu ersehen ist, die Väter von der Last der besagten Einschreibung befreyet worden, und man hat nur befohlen, daß man dem Statthalter von Assumtion eine schriftliche Nachricht von der Menge des Krautes überreichen sollte. Dieses wird bis auf den heutigen Tag beobachtet, wie unser königl. Schatzbewahrer zu Buenos Ayres, kraft eines Befehls vom 4ten des Heumonats, im 1684. Jahre, bezeuget. Da man endlich weiß, daß aus dem verkauften Krautre und andren Erdfrüchten, wie auch aus der Handarbeit der Indianer, nach dem Zeugnisse der Väter, nicht mehr als 100000. Pezzen herauskommen; so werden, wenn man 30. Pflanzstätte rechnet, deren jede man auf 900. bis 1000. Geschlechter, jedes Geschlecht aber auf 5. Köpfe setzet, die Indianer über 130000. steigen. Wenn man nun unter sie 100000. Pezzen austheilet, (eine zu 8. Realen gerechnet,) so werden auf einen jeden nicht ganz 7. Realen zur Anschaffung des Handwerkszeuges und Auszierung der Kirchen kommen. Aus dieser Erörterung erhellet ganz deutlich, daß die Indianer keine Quelle haben, woraus sie auch nur eine Pezze jährlicher Abgaben zahlen könnten. Nachdem ich nun dieses erwogen habe, hat es mir billig geschienen, daß ohne alle Neuerung, wie bisher, die Art der Indianer, mit den Früchten ihrer Pflanzstätte zu handeln, fortgesetzet werden sollte. Auch sollten die Staatsbedienten meines königl. Erbtheiles zu Buenos Ayres, und in der Stadt St. Fides, alle Jahre einen

nen Bericht von der Anzahl und Beschaffenheit der Früchte einschicken, welche aus den Pflanzstätten von Paraguay in diesen Städten verkaufet würden. Zu welches Befehles genauer Vollziehung sie durch die heutige Ausfertigung angetrieben werden.

Drittes Hauptstück.

In diesem Hauptstücke wird gefraget, ob die Indianer Spanisch lernen:

Oder: ob man sie in ihrer Muttersprache läßt:

Aus den Berichten ersieht man, daß die Indianer nur ihre Landessprache reden, nicht sowohl, weil ihnen die Väter der Gesellschaft verbieten spanisch zu reden, sondern aus Liebe zu ihrer Muttersprache. Es ist auch in jeder Pflanzstatt eine Schule eröfnet worden, in welcher sie spanisch reden und schreiben lernen; es könnten auch wirklich viele unter ihnen spanisch und lateinisch lesen und schreiben, ohne zu verstehen was sie schreiben und lesen. Dieses soll nach der Aussage der Väter daher gekommen seyn, weil man im Anfange die Sache nicht mit mehrerem Ernste getrieben hat; es wäre aber dieses weder ein Gebot, noch von großem Nutzen für die Indianer. Daher habe ich für gut befunden, vermöge meines königl. heute ausgefertigten Endurtheils, die Väter der Gesellschaft nachdrücklich zu verbinden, daß man in diesen Pflanzstätten erstgedachte Schulen

beybehalte, und sorge, daß diese Indianer die castilianische Sprache reden, kraft des 18. Gesetzes, Tit. 1. B. 6. de Recopilation de Indias, und dieses, sowohl in Ansehung meines königl. Dienstes, als auch zur Zerstreuung der Verläumdungen, welche man in diesem Stücke dem Orden aufgebürdet hat.

Viertes Hauptstück.

Hier ist die Frage, ob die Indianer ein besondres Eigenthum über ihre Güter haben?

Oder, ob von diesem Eigenthume, oder von der Verwaltung desselben die Väter Rechenschaft geben müssen?

Was dieses Hauptstück betrift, weiß man aus eingeschickten Berichten, darüber gehaltenen Berathschlagungen, und andren hieher gehörigen Urkunden; daß wegen der stumpfen und faulen Gemüthsart der Indianer in Verwaltung ihrer Güter, einem jeden jährlich ein Stück Landes zum Bauen angewiesen werde, wovon er sich und sein Geschlecht ernähren kann. In Ansehung des übrigen, als der gemeinen Getraidesaat, der eßbaren Wurzeln, und der Leinwand wird alles durch die Hände andrer Indianer, welche unter der Aufsicht der Missionarien stehen, in jeder Pflanzstatt verwaltet. Eben dieses geschiehet auch mit dem Kraute, und mit dem Viehe, welches in 3. Theile getheilet wird. Ein Theil wird der königl. Schatzkammer

mer als eine Anlage bezahlet, wovon der hinlängliche Unterhalt der Väter abgezogen wird; der andre wird auf die Auszierung und andre Nothwendigkeiten der Kirchen gewendet; der dritte Theil ist zum Unterhalte und der Kleidung der Wittwen, Waisen, Kranken, und Gebrechlichen bestimmet; für welche Dinge alle man nothwendig sorgen muß. Denn aus dem Stücke Landes welches einem jeden angewiesen ist, kömmt kaum so viel heraus, daß er sein Hauß das Jahr hindurch hinlänglich unterhalten kann. Von dieser Verwaltung der Pflanzstätte müssen die Indianer den Vorstehern der Rechnungen, der Renten und der Vorrathshäuser ganz genaue Rechenschaft geben, und aus dieser letztern Rechnungsbücher sieht man auf das genaueste, wie viel man Früchte empfangen, und ausgegeben habe. Dieses geschieht um so viel richtiger, je schärfer der Befehl des Generalen an die Missionarien ist: keine eigenthümliche Sache der Indianer, entweder unter dem Vorwande eines Almosen, oder eines Darlehns, oder sonsten auf eine Art, in ihren eignen Nutzen zu verwenden, und dem Provincial von ihrer Ausgabe und Einnahme genaue Rechnung abzulegen. Dieses bekennet der weil. hochwürdigste Bischoff zu Buenos Ayres Fr. Peter Faxardo, und bezeugt heilig, er habe in seinem Leben keine größre Ordnung als in diesen Pflanzstätten und keine Mäßigkeit gesehen, welche dieser Mäßigkeit der Jesuiten gleich gewesen wäre, welche letztern von den Indianern zur Nahrung und Kleidung durchaus nichts nehmen durften. Mit diesem Berichte stimmen andere nicht weniger glaubwürdige überein, besonders aber diejenigen, welche

letztens durch den hochwürdigsten Bischof zu Buenos Ayres Fr. Joseph Peralt von dem Orden des Heil. Dominicus in einem Sendschreiben, vom 8. des Jäners im gegenwärtigen 1743. Jahre eingeschicket worden sind. Denn in demselben erzählt er, wie er die Pflanzstätte seiner Gerichtbarkeit, und auf Verlangen des Capitels, als der bischöfl. Sitz von Paraguay leer stand, auch viele andere hieher gehörige Pflanzstätte besuchet habe. Er rühmet auch, daß die Indianer von ihrer Jugend auf so wohl in den Dingen, welche zum GOttesdienste gehörten, als in denen was den königl. Dienst und ihre weltl. Regierung betrift, dermaßen wohl unterrichtet wären, daß er sich nicht anders als ungern von ihnen losreissen könnte. Deswegen ist mein königl. Wille, daß man in dieser Verwaltung der Güter keine Neuerung einführe; sondern daß sie mit guter Zufriedenheit der Indianer selbst so fortgesetzet werde, wie sie vom ersten Anfange ihrer Einrichtung bis auf diesen Tag gewesen ist. Denn ihre Güter werden zu ihren gemeinschaftl. Nutzen von den Missionarien verwaltet, und diese thun nichts, als daß sie die Stellen der Aufseher vertreten. Durch diese Aufsicht wird der Mißbrauch und die üble Wirthschaft mit ihren Gütern verhindert, welche Dinge man in den andern Reichen und Pflanzstätten von beyden Indien vor diesem so oft erfahren und beklaget hat. Und obgleich durch das Endurtheil im Jahre 1661. der Befehl ergangen ist, daß sich die Väter nicht mehr Beschützer der Indianer nennen sollten; so ist doch dieses Verbot keiner andern Ursache wegen geschehen, als weil sie angegeben worden sind, sie hätten sich

in die geistliche und weltliche Gerichtbarkeit eingedrungen, und verhinderten, durch den Titel der Beschützer, die Einforderung der Abgaben. Nun aber findet man, daß dieses so wenig mit der Wahrheit übereinkomme, daß vielmehr das Gegentheil davon aus deutlichen Gründen erweislich ist, und daß sie diesen Schutz und diese Vertheidigung allein deswegen über sich genommen haben, damit sie die Indianer im Geistlichen und Weltlichen besser anführen könnten. Ich erkläre demnach und befehle, daß die Art, nach welcher jetzt diese Pflanzstätte regieret werden, auf keine Weise geändert werde.

Fünftes Hauptstück.

In diesem Hauptstücke wird entschieden, ob die Indianer dieser Missionen andre Richter haben, als von ihrer Nation? und wer diese einseze?

Wenn man in diese Pflanzstätte spanische Corregitoren schickte: so würden große Unbequemlichkeiten daraus entstehen, wie Don Martin von Barva in seinem an meinen Rath geschickten Berichten dafür hält, wider die Meynungen des Bartholomäus de Aldunate. Deswegen wird auf Gutbefinden der Väter, einer jeden Pflanzstatt durch unsre Statthalter ein indianischer Richter (der in ihrer Sprache Podesta heißt) gegeben, wie man aus den Berichten des Aguer weiß. Außer diesem sind daselbst ordentliche Richter, und andre obrigkeitliche Personen, welche von ihm jährlich, nach dem Sinne der Väter erwählet

let werden, es ist auch schon zu einer Gewohnheit geworden, daß diese unabhängig; und nur also ernennet werden, daß das Gutbefinden der Väter dem Statthalter eingeschicket werden muß. Diesen Gebrauch hält Aguer für sehr nützlich, indem die Väter eines jeden Geschicklichkeit zu solchen Aemtern am besten wüßten : : : Aus diesem Grunde habe ich für gut befunden, in diesem Stücke nichts zu ändern, und zu befehlen (wie ich gegenwärtig thue) daß die bisher übliche Gewohnheit beybehalten werde.

Sechstes Hauptstück.

Es wird gefraget (wie man aus den eingeschikten Berichten ersiehet) in was für Künsten und Handwerken die Väter dieser Missionen die Indianer unterrichteten?

Was für Künste oder Handwerke sie treiben?

Ob sie Waffen, Schießpulver, oder andre Kriegswerkzeuge verfertigen, ob sie Minern haben, von was für einer Güte die Metalle wären, und wie sie gewonnen würden?

Von diesen Dingen bezeugen die gerichtlichen Untersuchungen des Don Johann Vasquez, daß in allen und jeden Pflanzstätten verschiedene Künste und Handwerke getrieben werden; daß man eiserne Waffen, und solche verfertige, welche mit Feuer gebraucht werden; wie auch Schießpul-

pulver und andre Kriegsgeräthe. Von den Bergwerken kann man nichts bestimmen, und man hat von keiner Art des Metalles irgendwo etwas gehöret. Im 1641. Jahre, am 14. des Weinmonats ist dem Vicekönig Grafen von Chichon ein Befehl zugeschicket worden, um ein gewisses Begehren des Pater Montoya, Verwalters von Paraguay zu untersuchen. Denn dieser suchte um Erlaubniß an, alle alte Christen in den Waffen üben zu dürfen, damit sie ihre Gränzen wider die Einfälle der Brasilianer, welche allenthalben herum raubten und plünderten, beschützen könnten, besonders da kein spanischer Soldat in dem Lande wäre. Weil man aber bey diesen Umständen, und wenn man die Indianer bewafnen wollte, wahrscheinlicher Weise einen Aufstand befürchtete; so ist man dieser Gefahr dadurch entgegen gegangen; daß die Waffen und das Kriegsgeräthe in den Händen und unter der Gewalt der Väter seyn mußten, und daß man den Indianern nichts ließ, als was die Nothdurft erforderte. Weiter sollten sie alles sogleich wieder zurück geben, so bald die Gefahr vorüber seyn würde: imgleichen sollte in keiner Pflanzstatt mehr Schießpulver und Kriegsgeräthe seyn, als was die Väter wider die befürchtenden Einfälle für nöthig finden würden; das ganze Vorrathshauß des Pulvers und der Waffen aber, insgemein das Magazin, sollte in der Stadt Assumtion wohl bewachet werden. Die Väter könnten aus dem zusammen gebrachten Gelde, oder aus andren Mitteln, welche die Indianer nicht beschwerten, Waffen und Kriegsgeräthe anschaffen; ja man könnte aus der Provinz Chili einige, welche

che sonsten Soldaten gewesen sind, her berufen, und zu Hülfe nehmen, und sie in den Waffen zu üben. Ein gleiches Endurtheil ist am 25. des Wintermonats 1642. Jahre an den Vicekönig Markgrafen von Mancera ergangen, und man weiß es, was er darauf geantwortet habe. In einem andren von 20. des Herbstmonats aber vom 1649. Jahre, welches an den Statthalter von dem Fluße Plata ergangen ist, ward verboten, daß niemand in den Kriegsübungen der Indianer eine Neuerung machen sollte, indem jene blos auf ihre Vertheidigung abzielten. Ob aber gleich in einem andren Endurtheile vom 10. des Brachmonats 1654. der Satthalter von Paraguay Befehl bekommen hat, in Ansehung der Feuerwaffen eine Untersuchung anzustellen, welche die Indianer verfertiget, und dessen Gebrauch ihnen die Väter der Gesellschaft gelehret hätten; um nämlich die gehörigen Maaßregeln wider die etwann daraus zu entstehende Bedenklichkeiten zu ergreifen; ob auch gleich noch weiter eben daselbst verordnet worden ist, daß so wohl die Waffen, welche in dieser Statthalterschaft wären, als die Hauptleute und alle Kriegsbediente seinem Befehle unterworfen seyn, und ohne denselben durchaus nichts unternehmen sollten; welches Endurtheil auch am 16. des Weinmonats im 1716. Jahre verneuert, und dem Pater Provincial der Gesellschaft zur Kenntniß und Beobachtung eingehändiget worden ist: so ist diesem ohngeachtet durch eine anderweitige königliche Ausfertigung vom 30. des Aprilmonats im 1668. Jahre dem Obervorsteher von Charcas eingebunden worden: daß er mit zweenen

St-

Gevollmächtigen und eben so viel alten Vätern von der Gesellschaft darüber Rath halten, und untersuchen sollte, was für eine Art dem göttlichen und meinem Dienste, wie auch dem gemeinschaftlichen Besten meiner Vasallen zuträglicher wäre? Sie sollten sich hierüber erklären, unterdessen aber keine Neuerung anfangen, und den Ordensgeistlichen die Waffen nicht abfordern, welche sie in ihren Kirchspielen verwahrten; ohngeachtet also des einen Endurtheiles vom 16. des Weinmonats im 1661. Jahre sollte alles in dem Zustande verbleiben, in welchem es vorher gewesen war. Denn die Väter der Gesellschaft brachten zu ihrer Rechtfertigung vor, sie hätten die Waffen aus einer gewissen Furcht eingeführet; die Indianer dürften nämlich, wenn sie unbewafnet, und aller Wehre beraubet wären, eben dieses Unglück fühlen, welches vor diesem verschiedene Städte betroffen hätte, deren Einwohner zu 300000. Seelen, von den Portugiesen und andren Nationen in die Sclaverey geführet worden sind; welches Uebel abzuwenden, und die Provinz zu vertheidigen man um spanische Besatzung und Hülfsvölker hat anhalten müssen. Damit wir aber wieder auf den Zusammenhang des Obigen kommen, so ist an dem 15. des Wintermonats im 1672. Jahre der Statthalter von Paraguay erinnert worden, er sollte in den Dingen keine Neuerung anfangen, welche in dem erwähnten Endurtheile vom 1661. Jahre vorgeschrieben worden sind; und wenn dasjenige vollzogen werden sollte, was das besagte Endurtheil enthält, so sollte er das vollziehen lassen, was in dem andren vom 1672. Jahre enthalten ist. Als nun

weiter der Statthalter von Paraguay die fortdaurenden Feindseligkeiten, Streifereyen, und die Einfälle der brasilianischen Portugiesen, in diese Provinz oder vielmehr in diese gewehrlosen Pflanzstätte vorstellte; so hat man beschlossen, daß die Indianer von Parana und Uruguay die Feuerwaffen behalten, um sich in denselben zu üben, und dieses kraft der vorhergegangenen Endurtheile, besonders vom 25. des Wintermonats 1642. auch sollten die Waffen, welche durch das Endurtheil vom 1661. Jahre den Ordensgeistlichen und Indianern weggenommen worden, wieder hergegeben werden, und die Indianer sollten sich in den Waffen üben, gleichwie es ihnen vorher vergönnet gewesen war. Dieses alles ist in dem Verhaltungsbefehle, welchen im 1716. Jahre der Don Brun Moritz von Zavala erhalten hat, gesammlet und bestätiget, nebst diesen aber angemerket worden, wie nützlich es sey, die Indianer zu den Waffen zu gewöhnen, und wie zuträglich es meinem königlichen Dienste und der Vertheidigung dieser Länder seyn würde. Nach Erwägung alles diesen habe ich beschlossen, es sollte in den bisher erzählten Stücken keine Neuerung eingeführet werden, welche der bisherigen Gewohnheit zuwider wäre; imgleichen sollten die Waffenübungen und die Verfertigung des Kriegsgeräthes fortgesetzet werden. Um endlich alle Unbequemlichkeiten, welche daraus entstehen dürften, aus dem Wege zu räumen; so wird kraft der heutigen Ausfertigung an die Väter der Gesellschaft dem Provincial eingebunden, daß er bey seinen Kirchenbesuchen die Missionarien zu Rathe ziehen, und untersuchen sollte, was man in dem Falle einer

ent-

entstandenen Aufruhres unter den Indianern zu thun hätte, und was für Anstalten man darwider vorkehren müßte? Dieses sollte er alsdenn meinem königlichen indianischen Rathe anzeigen.

Siebentes Hauptstück.

Es wird untersuchet, ob es jemals gewöhnlich gewesen sey, den Zehnten den Indianern abzufordern:

Und ob ein Theil davon den Einkünften des hochwürdigsten Bischofs und seines Sitzes zugeleget worden sey: wie auch

Auf was für eine Art sie vertheilet werden:

Nachdem man alle Urkunden über diese Frage, und das übergebene Ansuchen des Bischofs zu Buenos Ayres in Erwägung gezogen, als welcher sich beklagte, daß die der Sorge der Väter von der Gesellschaft anvertrauten Indianer seiner Kirche ganz unnütz wären, indem sie dieselbe niemals erkennet, und weder den Zehnten noch die Erstlinge bezahlet hätten; so ist am 15. des Weinmonats im 1694. Jahre der Schluß gefasset worden, daß inskünftige die Indianer mit allen Eingepfarrten den Zehnten abtragen sollten. Dieser Befehl ist durch die Statthalter von Paraguay und Buenos Ayres wiederholet und erneuert, es ist auch zugleich den Bischöfen empfohlen worden, daß sie, durch ein glaubwürdiges Zeugniß, meinem königlichen indianischen Rathe Nachricht geben sollten, wie viel jährlich einkäme. Da aber aus dem glaub-

würdigen Zeugnisse des Capitels von Paraguay erhellet; daß in demselben Bistume von undenklichen Zeiten her die Pflanzstätte der Indianer, welche unter der Aufsicht der weltlichen Priester, und der Ordensgeistlichen des heiligen Franciscus lebten, keinen Zehnten bezahlen; worinne alle neuere Nachrichten übereinstimmen: so habe ich, in Betrachtung der Unbequemlichkeiten, welche aus einer neuen Auflage entstehen dürften, beschlossen, daß in dieser Sache keine Aenderung vorgehen sollte. Weil aber doch die Bezahlung des Zehnten so billig ist; so wird zugleich dem Provincial befohlen, mit seinen Missionarien über die Art und Weise sich zu berathschlagen, auf welche die Indianer unter dem Namen des Zehnten etwas beytragen könnten.

Achtes Hauptstück.

Es wird untersuchet, was dieses bedeute, und warum so viele Väter zu den Missionen von Paraguay gegangen sind und noch gehen, da doch der Reductionen nicht über 30. sind?

Ob eben diese Väter noch mehrere Heyden und neue Colonien zu dem Glauben brächten?

Oder ob sie sich in den Schranken der einmal gestifteten und gegründeten hielten?

Was dieses Hauptstück betrift, weiß man aus den Berichten des Aguers, daß die Neuangehenden von besagten Ordensgeistlichen, welche sich

sich zu den Missionen begeben, das Collegium von Corduba besuchen, andre aber, die das Gelübde schon abgeleget haben, den Collegien und Missionen wirklich beytreten; damit sie den alten Missionarien und Seelsorgern hülfliche Hand leisten, und, nach Erlernung der Landessprache, als tüchtige Missionarien und Pfarrer die leeren Plätze ersetzen mögen. Im übrigen aber wisse man nicht, daß sie sich zu neuen Bekehrungen begeben, oder neue Pflanzstätte anlegen; ob sie gleich bisweilen von den Bergen Familien zurück bringen, welche man den zuvor schon errichteten Pflanzstätten beygesellet hätte, die aber nachgehends wieder abgefallen wären. Als man auch die Väter über diese Sache befraget hatte, gaben sie zur Antwort: die Missionarien in diesen Orten, welche über die volle Zahl sind, verlängerten öfters ihre geistlichen Herumwandrungen bis in die benachbarten Berge der Unglaubigen; und wenn sie einige zu dem Glauben gebracht hätten, so setzten sie dieselbe in die bereits gestifteten Pflanzstätte. Außer diesem wisse man aus vielen Schriften und Urkunden, daß sie, gleichwie sie nicht unterlassen die Abgefallenen zurück zu bringen, also auch auf neue Pflanzstätte denken, wie aus den Beyspielen der Ciquiten, der Ciriquanen, und aus den neu angelegten Pflanzstätten von Chaco und Pampas zu ersehen ist. Zu einem deutlichen Erweise, daß die Väter nicht nur im Geiste nicht träge werden, sondern daß ihr brünstiger Eifer, Christo viele Seelen zu gewinnen, täglich zunehme. Da nun bey dieser Beschaffenheit der Umstände keine Ursache eines andren Entschlusses ist, = = = so ist mein königlicher

Wille, daß man in diesem Stücke keine Neuerung anfange. Und wie ich von dem Fortgange dieser Missionen genau unterrichtet bin; so habe ich auch in der heutigen Ausfertigung den Vätern befohlen, bey jeder Gelegenheit meinen königlichen indianischen Rath von dem Wachsthume dieser Missionen, und von der Erweiterung ihrer geistlichen Gränzen Nachricht zu geben.

Neuntes Hauptstück.

Hier wird die Frage abgehandelt: ob der hochwürdigste Bischof von Paraguay diese Pflanzstätte besuchet habe, um das Sacrament der H. Firmung zu ertheilen: und wie lange dieser Besuch unterlassen worden sey?

Aus den Berichten und andren Urkunden des besagten Don Johann Vasquez ist es bekannt, daß der Bischof von Paraguay zu verschiedenen malen alle Pflanzstätte besuchet; und daß der weil. hochwürdigste Bischof zu Buenos Ayres Farardo eben dieses gethan, beyde aber das Sacrament der Firmung verwaltet haben; es ist auch gewiß, daß alle Bischöfe, die nur gewollt haben, diesen Besuch unternommen. Man hat ferner hiervon verschiedene meinem indianischen Rathe übergebene Berichte, nebst einer nicht undeutlichen Meldung von dem Wachsthume des geistlichen Guten. Eben dieses hat neulich der Bischof von Buenos Ayres in einem Sendschreiben bestätiget; man hat auch niemals eine Klage gehöret, daß sich jemand die-

diesem Kirchenbesuche widersetzet habe. Weil ich nun von allen diesen Dingen gewiß bin, so habe ich keine neue Einrichtungen treffen wollen.

Zehntes Hauptstück.

Von dem Zustande der Kirchen, welche der Aufsicht der Väter anvertrauet sind. Von ihrer Sorgfalt für die Heiligthümer, und von ihrem Eifer den GOttesdienst zu befördern.

Nach dem aguerischen Berichte haben die Väter eine so große Sorgfalt auf die Erbauung, auf die Auszierungen und den Pracht der Kirchen gewendet, indem sie die schönsten silbernen Gefäße, heilige Kleider und andre nothwendige Stücke angeschaft haben; daß der GOttesdienst nicht genauer, prächtiger und eherbietiger sey kann. Eben dieses bezeugen alle andre Erzählungen, ja selbsten die Nacheiferer der Gesellschaft, und das letztre Sendschreiben des Bischofs vom 8. des Jäners in diesem Jahre; deswegen habe ich auch den Entschluß gefasset, den Vätern für ihren Fleiß und Eifer, in der heutigen Ausfertigung zu danken.

Eilftes Hauptstück.

Dieses Hauptstück handelt von dem Alter einer jeden dieser Pflanzstätte.

Und ob, nach einem Verlaufe von zehn Jahren seit ihrer ersten Stiftung, die Missionen nunmehr weltliche Lehräm-

ter oder Pfarrämter (Doctrinå vel Parochiå) seyn sollen:

Ich habe alles dieses reiflich erwogen, was in den von Buenos Ayres eingeschickten und andren vorhergehenden Berichten erzählet worden ist; wie nämlich diese Pflanzstätte sehr alt wären, und im 1654. Jahre hätten sie angefangen Lehr- oder Pfarrämter zu heißen, da sie vorher Reductionen genennet worden sind. Dieses ist aus den königlichen Endurtheilen vom 1650. und 1651. Jahre zu schließen, in welchen, wegen der zwischen dem hochwürdigsten Bischofe Cardenas und der Gesellschaft JEsu entstandenen Streitigkeiten, meinem königlichen Gerichte zu Charcas die Sorge für die Ruhe in Paraguay, und die Beobachtung meines königlichen Rechtes, an diesen Orten Pfarrer einzusetzen, anbefohlen worden ist; und daß den Vätern ihre Häußer, Güter und Pfarren, deren sie der Bischof beraubet hätte, wieder hergestellet werden sollten. Und wenn die Väter in ihren Reductionen bleiben sollten, so müßte allezeit die ausdrückliche Bedingung meines königlichen Rechtes über die Pfarren beobachtet werden. Imgleichen hat man durch einen andren Befehl vom 15. des Brachmonats im 1654. Jahre entschieden, wie die Pfarren der Väter von der Gesellschaft in Paraguay seyn, und daß sie nicht mehr, wie bisher Reductionen seyn sollten, nämlich: für eine jede von diesen Pfarren sollten die Väter dem Vicepatron drey Personen darstellen, von denen einer zum Pfarrer erwählet werden sollte, gleichwie es allenthalben gebräuchlich ist. Sollte aber der Orden

diese

diese Abhängigkeit nicht eingehen wollen; so sollten die Statthalter und Bischöfe ein jeder in seiner Provinz, einem andren weltlichen Priester, oder in Ermanglung dessen, einem andren Ordensgeistlichen die Pfarre geben. Wenn sich aber die Gesellschaft verbindlich machte, alle Gesetze dieses meines königlichen Rechtes zu beobachten, so sollte man sie in dem Besitze und in der Verwaltung der besagten Pfarren lassen. Hiervon ist auch bereits ein vorläufiger Bericht an mein königliches Gericht von Plata abgeschicket worden, mit dem Beyfügen, so oft ein Oberer oder Ordensprälat von der Gesellschaft einen von seinen Ordenspfarrern absetzen will, sollte es ihm frey stehen, ohne die Ursache davon anzuzeigen; wenn er nur wieder die leere Stelle auf die oben besagte Art besetzte, daß er nämlich andre zur Wahl darstellet. Wie nun der Statthalter von Paraguay in der Vollziehung des vorhin gedachten Endurtheiles angezeiget hat: der Provincial der Gesellschaft habe versprochen, er wolle sich nach allen den Vorschriften auf das genaueste richten; so hat er auch diese Pfarren der Gesellschaft als ein Eigenthum zuerkennet und bestätiget. Hierauf sind von eben diesem Obern oder Prälaten drey von seinen Ordensgeistlichen für eine jede Pfarre dargestellet worden; man hat die Geschicktesten erwählet, und diesen hat der Kirchenprälat die Pfarren übergeben. Damit aber dieselben inskünftige als Pfarren, welche der König Recht hat zu vergeben, angesehen werden möchten; so ist am 10. des Wintermonats im 1659. Jahre ein Endurtheil ausgefertiget worden, worinnen man das ganze Betragen des Statthalters gebillі-

get hat. Diese Richtschnur behält man auch bis auf den heutigen Tag bey, wie denn meine Gesetze und meine geistliche Gerichtbarkeit in diesen Pflanzstätten vest gesetzet sind, und die Pfarren gut verwaltet werden. Ueber dieses habe ich verordnet, daß man keine Neuerung anfangen, die Gesellschaft nicht beschweren, sondern alles in dem vorigen Zustande lassen soll.

Zwölftes Hauptstück.

Was es für eine Ursache sey, daß diese Pflanzstätte nicht unter dem Statthalter von Paraguay stünden, da sie doch innerhalb seiner Gerichtbarkeit liegen?

In meinem Endurtheile vom 14. des Weinmonats im Jahre 1727. heißt es, daß die 30. Pflanzstätte der Väter der Gesellschaft in Paraguay, unter der Gerichtbarkeit und dem Gehorsam des Statthalter von Buenos Ayres so lange stehen sollten, bis ich eine andre Einrichtung beliebte. Dieses Endurtheil ist bey Gelegenheit der Zuflucht heraus gekommen, welche der P. Procurator dieser Missionen, wegen der schweren und heftigen Bewegungen, zu mir nahm; als Don Joseph von Antequera die Provinz Paraguay regierte. Und nachdem ich das schon ausgefertiget hatte, was ich hierüber gethan wissen wollte; so hat Don Brun Moritz von Zavala dagegen vorgestellet, was für große Uneinigkeiten aus der Vollziehung meines Befehles entstehen würden, besonders in Ansehung der vier Pflanzstätte, welche die nächsten an der

Stadt

Stadt Assumtion wären. Daher habe ich mit guter Genehmhaltung des Statthalters von Paraguay beschlossen, daß die besagten vier Pflanzstätte so lange unter seiner Gerichtbarkeit bleiben sollten, bis ich von der Sache besser unterrichtet worden wäre, und sodenn andre Maaßregeln ergreifen könnte. Nachdem ich nun von der ganzen Sache näher belehret ward, so habe ich, in der Versammlung meines königlichen indianischen Rathes, alle die Anstalten gebilliget und bekräftiget, welche Don Brun Moritz von Zavala getroffen hatte. Und ob gleich nach meiner Bestimmung, ein Befehl vom 5. des Herbstmonats im 1733. Jahre gegeben worden ist; so findet man dem ungeachtet, daß noch im 1736. Jahre, in welchem Aguer seinen Bericht eingeschicket hat, 13. Pflanzstätte von Paraguay der Gerichtbarkeit des Statthalters von Buenos Ayres unterworfen gewesen sind. Eben dieses bekräftiget die von dem P. Provincial dieser Missionen eingereichte Gedenkschrift; denn darinne saget er: daß man in Bestätigung der Herrschaften, oder Richter so wohl, als in andren Geschäften, welche diese Pflanzstätte betreffen, an diesen (nämlich an den von Buenos Ayres) und nicht an den Statthalter von Paraguay sich wende. Von den vier andren und oben erwähnten Pflanzstätten aber wäre das Endurtheil deswegen nicht zur Vollziehung übergeben worden, weil zu der Zeit, als es verkündiget werden sollte, die ganze Provinz Paraguay von einem Aufstande beunruhiget worden sey; man hat es auch nicht für dienlich gehalten zu thun, damit man, wenn sie vereiniget würden, nicht Gelegenheit zu

 meh-

mehreren Verwirrungen, und dem Feuer noch mehr Nahrung geben möchte ⸗ ⸗ ⸗ Weil nun, vermöge aller hieher gehörigen Urkunden und Schriften, eine Aendrung gar nicht nöthig ist; so habe ich verordnet, daß auch in diesem besondren Geschäfte nichts abgeändert werde.

Noch weiter als ich eingesehen, daß unter andern auch wider die Gesellschaft JEsu ausgestreuet würde, wie dieselbe ausländische Nationen in die Missionen dieser Provinz ziehe; so habe ich mich zu gleicher Zeit der königlichen Endurtheile erinnert, und wie ich im Jahre 1734. am 17. des Herbstmonats dem Generalen der Gesellschaft erlaubet habe, daß in einer jeden Mission, welche der Vorsorge der Gesellschaft anvertrauet, und meinem Gebiete in Indien unterworfen war, der vierte Theil von dem dahin abzugehenden Missionarien aus Deutschen bestehen könnte, weil diese vor allen andren bey jeder Gelegenheit treu gewesen sind, wie aus einer sonderbaren Begebenheit im Jahre 1737. zu ersehen ist, als der P. Thomas Werle, ein geborner Bayer, in der Pflanzstatt Sacramenet, mit 4000. guaranischen Indianern, durch einen Flintenschuß von den Feinden umgebracht worden. Nachdem ich also von allen diesen Dingen sichre Nachricht eingezogen; so habe ich für nöthig befunden, die Väter (wie ich es denn durch diese Ausfertigung thue) zu erinnern, daß sie alle Vorsicht gebrauchen sollen, besonders aber gegen die Unterthanen der Fürsten, welche zur See mächtig sind.

Weil man endlich aus allen bisher angeführten Hauptstücken, und aus allen ältern und neuern Schriften, welche vor meinem Rathe, nach der Wichtigkeit der Sache, reiflich erwogen und entschieden worden sind, wie auch aus so vielen berührten und glaubwürdigen Gerichtsabhandlungen es erweislich ist: daß in keinem Theile von Indien eine größere Erkenntniß und Unterwürfigkeit gegen meine Oberherrschaft ist; und daß mein königliches Gnadenrecht über die Pfarren, oder meine königliche und geistliche Gerichtbarkeit nirgendswo unter den Indianern mehr, als in diesen Pflanzstätten bestätiget sey; weil ferner aus den ununterbrochenen Kirchenbesuchen der Prälaten und Statthalter, und aus dem blinden Gehorsam der Indianer es offenbar ist, daß auf einen jeden Befehl sechs oder acht tausend bewafnete Männer erscheinen, so oft sie zur Vertheidigung einer Landschaft oder zu einem andren Unternehmen aufgerufen werden = = = so habe ich beschlossen, ein Endurtheil auszufertigen, in welchem ich dem Pater Provincial mein erkenntliches Gemüthe bezeugen, und dem Don de Aldunate und Barva, durch so viele augenscheinliche Zeugnisse, wegen so vieler Unrichtigkeiten und Verläumdungen, welche ich zerstreuet habe, Glück wünschen wollte. In dieser Absicht hoffe ich auch, daß die Gesellschaft, welche bisher auf den göttlichen und meinen Dienst, wie auch auf das Wohl der armen Indianer so sehr gesehen hat, inskünftige eben die Ergebenheit und eben den Eifer für die Reductionen der Indianer beybehalten werde.

Die=

Dieses ist es, was ich in Ansehung der erst angeführten Sachen für zuträglich gefunden habe anzuordnen : : : Ich befehle also in gegenwärtigem Endurtheile meinen Vicekönigen von Peru und von dem neuen Reiche Granata, wie auch den Vorsitzern und Befehlshabern meines königlichen Gerichtes von Charcas, imgleichen den Statthaltern von Paraguay und Buenos Ayres, und andren Bedienten, meines königlichen Erbtheiles; nicht weniger verlange ich, und verbinde den hochwürdigsten Erzbischof der Generalkirche von Plata, und den hochwürdigsten Bischof besagter Provinzen Paraguay und Buenos Ayres und ihre Capitel, und endlich alle und jede geistliche und weltliche Richter meiner Länder in America, welchen, entweder zum Theile oder im Ganzen, die Beobachtung dieses meines königlichen und in zwölf Hauptstücken verfaßten Endurtheiles angehen möchte; daß sie in ihrer Gerichtbarkeit und in ihrem Gebiete den ganzen Inhalt, dieses meines Endurtheils, ohne Ausnahme, Verzuge und Unterschiede, vollziehen sollen, wie es ihnen hierinne aufgetragen ist. Würden sie aber diesem entgegen handeln, so sollen sie wissen, daß sie in meine große Ungnade fallen werden. Ueber dieses will ich, daß alle diejenigen, denen durch dieses Endurtheil etwas aufgetragen worden ist, mir berichten sollen, daß ihnen dasselbe bekannt wäre, und daß sie alles dasjenige verstanden hätten, was ich ihnen zur Vollziehung desselben vorgeschrieben habe. Diese Dinge sollen in die Rechnungsbücher meines königlichen indianischen Rathes, und in andre geheime Archi-

ve,

ve, meiner Gebiete eingerücket werden, wohin sie gehören.

Gegeben in Buenretiro den 28. des Christmonats im Jahre 1743.

Ich König.

Auf Befehl des Königes unsres Herrn

Don Michael de Villanova.

Es wird geschrieben, was man in den Missionen und Pflanzstätten der Indianer in dem Bezirke des Gebietes von Paraguay und Buenos Ayres, welche der Absicht der Väter der Gesellschaft anbefohlen sind, zu beobachten habe.

Brief

Des hochwürdigsten und gnädigsten Hrn. Fr. Joseph Peralta, von dem Predigerorden des H. Dominicus, Bischofes zu Buenos Ayres an Sr. königl. katholisch n Majestät in Spanien Philipp den *V.* in welchem dieser von dem Zustande der Missionen in Paraguay und Buenos Ayres unterrichtet wird.

Eurer Majestät habe ich vom 28. des Herbstmonats in dem verflossenen 1741. Jahre berichtet, daß ich den darauf gefolgten Wintermonat, nach genossenem H. Abendmahle, mit dem ersten Schiffe aus dem Haven Cagliado, unter Seegel gegangen, und daß ich am 12. des Jäners in dem Reiche Chili angekommen sey; nachdem ich vorher das vor dem königlichen Rathe durchgesehene Beglaubigungsschreiben, nebst dem Hülfsbefehle (Executoriale) an Eurer Majestät, davon mir jetzt erst die Urschrift in die Hände gekommen ist, zu Lima erhalten habe. Denn ich wollte mich lieber den Gefahren des Meeres und der englischen Flotte, welche zu der Zeit das Meer del Zu r durchschiffen sollte, aussetzen, als eine lange und beschwerliche Reise zu Lande über mich nehmen; welches meine Ankunft in diese Hauptstadt um ein merkliches würde verzögert haben. Es bewog mich auch hierzu das Verlangen, je eher je lieber meine Schafe zu trösten, und sie zur Beständigkeit in der katho-

katholischen Religion, wie auch zum Gehorsam, und zur Treue gegen eure Majestät zu ermahnen; als welches eure königliche Majestät vom 8. des Augustsmonats im 1740. Jahre mir anzubefehlen mich gewürdiget haben, vornämlich wenn etwann die Engländer in den Häven des Flusses Plata eine Landung wagen sollten. Als ich in dem besten Haven dieses Reiches, in Valparais angeländet war, so übernahm ich ohne die Stadt zu besehen, ohne Verzug eine höchst beschwerliche Reise. Denn die Wege waren unbequem, steinigt und abgerissen, die Himmelstriche sehr unterschieden, und in Cordilliere mußte ich bald über Berge steigen, welche mit Schnee bedecket waren, bald aber mußte ich durch Ebenen wandern, welche die Sonnenhitze gebraten hatte; zu geschweigen so vieler Lebensgefahren von den Anfällen der Thiere und der Barbarn, welche aus ihren unterirdischen Höhlen hervor laufen, und mitten auf den Bergen die Reisenden anfallen und umbringen; wie es in den letzt verflossenen zweyen Jahren vielen begegnet ist. So bald ich in die Gränzen meiner Gerichtbarkeit gekommen war, habe ich so gleich angefangen, alle Pflanzstätte, Pfarren, Kirchen, und Capellen zu besuchen; und diesen Besuch habe ich darauf glücklich geendiget, nachdem ich von meiner bischöflichen Hauptstadt Besitz genommen, und mehr als 10000. Menschen von allem Geschlechte und Alter das Sacrament der Firmung ertheilet hatte.

Nach Endigung dieses Besuches fieng ich an die Stadt St. Fides, die Pflanzstatt le Correnti und alle Pflanzstätte in diesem Lande zu be-

suchen,

suchen, welche der Aufsicht und Verwaltung der Väter der Gesellschaft anvertrauet sind. Von diesen Dingen nun, welche ich selbsten gesehen, und welche ich nach meinem Hirtenamte, und das Gewissen ihro Majestät zu entledigen, fleißig beobachtet habe, hielt ich es für meine Schuldigkeit, eine genaue nnd zuverläßige Nachricht zu ertheilen, und zu bitten, nach dero königlichen Liebe dieselben ihres königlichen Schutzes zu würdigen, und diesen ihren demüthigen und treuen Vasallen in allen ihren Bedürfnissen beyzustehen. Ich zweifle auch nicht, daß diese Erzählung dero königlichem Eifer und großem Gemüthe zu vielem Vergnügen gereichen werde.

Die Stadt St. Fides 100. Meilen von Buenos Ayres, war vor Zeiten so wohl in diesem als in dem Gebiete von Paraguay blühender als alle andre: es wohnte ein zahlreicher Adel darinne, sie war wohl gebauet; zweene Flüsse und ein fruchtbares Erdreich machten sie fruchtbar. Seit wenigen Jahren aber sind die Fabriken eingegangen, und die Anzahl der Einwohner hat sehr abgenommen, wegen der beständigen Streifereyen der Indianer, welche man Guaycuruse Carvas nennet. Dieses wilde und grausame Volk blieb bis auf das 1716. Jahr unbekannt, und in den Bergen verstecket, aus Furcht vor den Spaniern, welche dieses Volk mächtiger hielt. Endlich wurden sie nach und nach kühner, verheerten die Felder, trieben das Vieh weg; bis sie durch Aufrichtung einer Art eines Kriegsheeres, und durch die geraubten Pferde in den Stand gesetzet wurden, ihre Ausschweifungen täglich weiter zu treiben,

und in ihren Ausfällen und Nachstellungen ganz unbändig wurden. Und eben dieses ist jenen Barbarn ganz eigen, welche sich von dem Reiche Chili bis an die entferntesten Gränzen von Paraguay erstrecken. Und weil sie auf diese Art zu kriegen, die Leute, wenn sie sichs nicht versehen und ohne Waffen sind, und besonders solche angreifen, welche auf den Landgütern und Meyerhöfen das Land bauen und der Viehzucht obliegen; so sind auf diese Weise sehr viele umgebracht worden, ohne daß sie der Menge und den Nachstellungen dieser Straßenräuber hätten widerstehen können. Und die geringste Grausamkeit dieser Leute ist diese, daß sie das Vieh wegtreiben, und alle Weiber in die Sclaverey führen. Unter so vielen, welche durch diese Barbarn ihrer Güter beraubet worden sind, befindet sich auch das Collegium der Gesellschaft in dieser Stadt; dessen Landgut nicht weit von hier gänzlich niedergerissen ist, und öde da liegt. Dieses Verlustes wegen leben die Einwohner dieses Collegium in der größten Armuth und bedrängten Umständen; sie müssen sich von dem gesam̃leten Gelde nähren, damit sie durch ihren katechetischen Unterricht, durch Predigten, Beichthören, und andre geistliche Hülfsmittel dem Volke dienen können. Ja es ist eine so große Furcht über alle gekommen, sie dürften etwa eine Beute der Barbarn werden, daß die Einwohner auch das Land, welches doch nahe an der Stadt liegt, aus Besorgung der Gefahr verlassen, und sich, um mehrerer Sicherheit willen, an entferntere Oerter begeben haben.

*****

Die Kleinmuth des Volkes ist so groß, daß es kein andres Land anbauet, als was nahe an der Stadt liegt; sie treiben ihr Vieh nur wenige Stunden auf die Waide, und bringen es, aus Furcht der Streifereyen, vor Sonnenuntergang wieder in die Stadt zurück, ob man gleich einigermaßen Frieden mit den Barbarn gemachet hat. Denn diese wissen wohl, daß sich ihr Friedenschluß nur auf die Versicherung des Lebens und der Freyheit, nicht aber auf die Sicherheit der Habseligkeiten erstrecke: wiewohl dieser treulose Friede auch nicht einmal das Leben in Sicherheit läßt, und viele bey Gelegenheit des Raubes um das Leben gekommen sind. Wegen dergleichen Gefahren und aus Dürftigkeit, sind viele Familien auf die Berge geflohen; wo sie keine Stimme eines Hirten hören, und in der äußersten Nothdurft und Elende des Trostes der Messe, des göttlichen Wortes und der Nahrung des heiligsten Sacraments sich beraubet sehen.

Es wird zwar ein Haufe von einigen bewafneten Soldaten unterhalten, um einigermaßen in diesen Gegenden die Ruhe zu behaupten; obgleich viele von ihnen zum Feldbaue nöthig wären. Aber außer diesem, daß diese wenige Leute nicht zulänglich sind, die Barbarn abzutreiben; so ist auch ihre Zahl fast auf die Hälfte herunter gekommen, und man ist aus Mangel der Soldaten ohne Vertheidigung. Dieses habe ich für nöthig erachtet, eurer Majestät vorzutragen, damit dieser Haufe ergänzet und in seiner vorigen Anzahl unterhalten werde; oder daß man auf eine andre Art die-

diesen Elenden zu Hülfe komme, je nach dem eure Majestät belieben werden.

Von der Stadt St. Fides bin ich über 100. Meilen durch sehr unwegsame Oerter gereiset, die Pflanzstätte und Reductionen der Missionen zu besehen, welche der Aufsicht der Väter der Gesellschaft anvertrauet sind. Meine Reise war sehr gefährlich, so wohl in Ansehung der Wüsteneyen, welche der Grausamkeit der wilden Thiere und Menschen ausgesetzet sind, als in Ansehung der großen Flüsse, welche dieselbe durchströmen. Dieser Pflanzstätte sind in allen 30. deren 17. dem Gebiete von Buenos Ayres, und 13. dem von Paraguay unterworfen. Nachdem ich die 17. meines Gebietes besuchet hatte, verrichtete ich das Sacrament der Firmung in einigen Pflanzstätten von Paraguay, und zwar mit Erlaubniß, und auf Ansuchen des Capitels, weil der bischöfliche Sitz leer stand. Und weil ich nicht zweifle, daß eure königliche katholische Majestät, nach dero Eifer, ihre Freude bezeugen mögen, wenn sie den Zustand und das Wachsthum dieser armen Indianer, dero unterthänigster Vasallen einsehen werden; so will ich hier nur dasjenige vortragen, was ich, zu meinem unglaublichen geistlichen Troste, mit meinen Augen gesehen, und so zu sagen, mit meinen Händen begriffen habe; so daß mir alle die Beschwerlichkeiten als leicht vorgekommen sind, welche ich in großer Anzahl bey dieser mühsamen Kirchenbesuchung habe ertragen müssen. Denn ob ich gleich eine Menge von Schäflein sah, welche aus verschiedenen und sehr weit entlegenen Oer-

tern zerstreuet waren ; so wurde ich doch zu gleicher Zeit eines so großen Gehorsams und einer so großen Abhängigkeit von der Stimme ihres Hirten gewahr, als wenn sie alle in einem Schafstalle beysammen wären.

Als ich von ihnen weggehen sollte, konnte ich mich kaum ohne großen Schmerzen von ihnen loß reißen ; so sehr hatte mich das zärtlichste Gefühle ihrer heiligen Andacht durchdrungen. Darum sage ich unsrem HErrn beständig Dank, für den so reichen Seegen, welchen er durch den Dienst dieser Ordensgeistlichen und der apostolischen Männer aus der Gesellschaft JEsu über diese Völker ausgegossen hat. Denn jene sind dermaßen beschäftiget, diese Leute zu unterrichten, in dem katholischen Glauben zu stärken, und in dem Gehorsame eurer Majestät zu bevestigen, ja sie sind so unermüdet und eifrig, daß sie diese Eigenschaften von ihren Vorfahren geerbet zu haben scheinen. Der Anblick der Kirchen, die Zierde des GOttesdienstes, die Andacht und Ehrerbietung bey dem Dienste des Altars, die Annehmlichkeit der heiligen Lieder, die Pracht bey der Feyer der göttlichen Messe, die in dem Sacramente verborgene Liebe zu JEsu Christo, der Anblick aller dieser Dinge, ließ mich eine gewisse Zärtlichkeit fühlen, welche sich nicht ausdrücken läßt ; auf der andren Seite aber war ich mit einer Art von Verwirrung erfüllet, als ich einen so großen Unterschied zwischen den neubekehrten Völkern und zwischen den alten Christen wahrnahm, und daß die letzten von der Andacht der ersten lernen mußten, mit was für

einer Ehrerbietung ihr gemeinschaftlicher HErr zu verehren und anzubeten sey. Was mich aber am allerlebhaftesten rührte, war dieses, daß ich am frühen Morgen ein ganzes Herr Knaben und Mägdlein, welche nach ihrem Geschlechte haufenweise abgesondert waren, zu der Kirche laufen sah, um den HErrn unter den süssesten und ehrerbietigsten Liedern zu loben. Diese heilige Handlung der Lieder sieht man alle Tage in allen Pflanzstätten und Kirchen vor der Sonnen Untergang von neuem; so daß ich mir zu behaupten getraue, daß in diesen Reductionen am Morgen und am Abende, wie die Schrift saget, wie ein Tag, nämlich ein Tag des HErrn sey. Dieses sind nun die Früchte des Fleißes, der Wachsamkeit und des Eifers, womit diese heilige Ordensgeistliche der Gesellschaft die ihnen anvertrauten Völker erziehen und unterrichten.

Es geht aber dieser Eifer und diese Wachsamkeit nicht allein die geistliche Bildung der Seelen dieses Volkes an, sondern er erstreckt sich auch bis auf die Sorge für den Leib. Wenn sie in Ansehung des Kirchenbaues und Gottesdienstes die nothwendigen Anstalten getroffen haben; so gehen sie zugleich mit ihnen aus, die Felder zu untersuchen, und diejenigen auszuwählen, welche zur Kornsaat und zur Erzeugung des Flachses am tauglichsten sind. Wenn diese Wahl geschehen ist, so geben sie ihnen Ochsen, Pflug, und den Saatsamen; diese ihre Sorgfalt und Liebe für diese Leute ist so groß, daß sie meine Feder nicht beschreiben kann. Für Kinder und Waisen wird an einem besondren Orte gesäet; und diese Aernte

hat seinen besondren Haußhalter, der täglich für ein jedes Kind sorgen muß. Imgleichen wird für die Wittwen besonders gesäet, und zwar auf den Feldern, welche der Pflanzstatt am nächsten liegen; damit nämlich die sonsten schon schwachen Frauen, deren einige krank, einige alt sind, wenn sie an entferneten Orten ärnten müßten, allzu sehr ermüdet würden. Den übrigen Theil des Jahres bringen sie mit den gewöhnlichen Arbeiten ihres Geschlechtes und besonders mit Flachsspinnen zu; diesen Faden wirken hernach die Indianer zu Kleidern, und durch diese Sorgfalt gehen alle Indianen ehrbar und reinlich einher.

Damit aber der Gottesdienst nicht verabsäumet werde, so eröfnen sie eine besondere Schule für die Kinder, von denen ein Theil in dem Singen unterrichtet wird, und nach diesem den Singechor ausmachet; der andre Theil wird in dem Tanzen geübet, und hernach zu den Reihen gebrauchet, welche in den feyerlichen Tagen des Herrn pflegen angestellet zu werden. Diese Lehrkinder zu ernähren bestimmet man auch eine besondre Saat und Aernte. Mit einem Worte, diese Pflanzstätte sind ein so schätzbares und würdiges Stück des königlichen Erbtheiles; daß eure Majestät zwar ein gleiches, aber gewiß kein bessers haben können.

Und da alle diese Aernten öfters mit der Saat nicht gut übereinkommen, oder aus der natürlichen Trägheit und Blödsinnigkeit des Volkes, das mit wenigem vergnüget ist, vernachläßiget werden; so sind doch diese heilige Missionarien von der Erfah-

fahrung belehret worden, jährlich noch eine andre Saat, welche größer ist als die übrigen zu veranstalten. Wenn diese nun eingeärntet, und bis zum Ausgange des Jahres aufbehalten worden ist; so kommen sie damit den Bedürfnissen und dem Mangel eines jeden zu Hülfe. Hat man aber auch durch diese Vorsorge der Sache keine Genüge gethan, und schlägt durch einen unverhoften Zufall die Aernte fehl; so ersetzet ein Theil des Viehes diesen Schaden, welcher Theil auch einzig und allein deswegen von der übrigen Heerde abgesondert steht. Dieses Fleisch nun wird das ganze Jahr hindurch den Kranken wie den Gesunden ausgetheilet.

Mit diesen so wohl gemeinschaftlichen als besondern Aernten, ist niemals ein Handel getrieben worden, auch verführet man davon nichts in andre Provinzen; denn wenn die Väter alle diese große Sorgfalt auch anwenden, so sind sie doch niemals sicher, ob dieser Vorrath zum Unterhalte des ganzen Jahres zureichen werde.

Außer diesem pflanzen sie eine gewisse Art Bäume, welche mit Recht Früchte des Fleißes genennet werden können; deren Blätter sie an einem gelinden Feuer trocknen, und hernach sehr künstlich zu einem feinen Staub reiben können. Dieses Kraut, welches von den Boden, wo diese Bäume am ersten entdecket worden sind, das paraguaysche genennet worden, ist in diesen Provinzen und in ganz Peru bekannt, und hat vermuthlich den Namen deswegen erhalten, weil entweder die ersten Pflanzen dieses Krautes in dieser Gegend

gefunden worden sind; oder weil mit demselben allein oder wenigstens hauptsächlich Handel darinne getrieben wird. Der Gebrauch davon ist nicht nur den Männern, sondern auch den Weibern, und den Kindern aller Pflanzstätte gemeinschaftlich, und es wird ihnen morgens und abends ein gewisses Maaß ausgetheilet. Weil aber diese Pflanzen nicht überall, noch in allen Pflanzstätten der Missionen wachsen; so ist es nöthig, diese Pflanze anderswo herzuholen, da es ein jeder so nöthig hat, als die tägliche Nahrung. Volkreiche Pflanzstätte bringen bey einer günstigen Jahreszeit, 1000. Arroben (eine Arrobe wägt 25. Pfund 16. Unzen), andre nur 800. und weniger zahlreiche kaum 200. zusammen. Bisweilen ist auch der Bau sparsamer; denn da das Kraut allein aus den Blättern zubereitet wird, so können die Bäume, denen ihre Blätter genommen werden, nicht eher als in 2. bis 3. Jahren wieder mit neuen Blättern bekleidet und reif werden, wie ich selbst bey meinem Besuche gesehen habe.

Diese Frucht allein unterhält den Handel, und wenn sie in dieser Provinz und in Peru verkaufet wird, so machet dieses einige Erleichterung und Gewinn, wovon sie Eure Majestät ihre schuldige Lehenspflicht von 9440. Pezzen bezahlen. Ein Theil des Gewinnstes wird auf den Dienst GOttes und eurer Majestät gewendet; ein andrer wird zu dem GOttesdienste, zur Pracht der Kirchen, und Feyertage, und zur Anschaffung kostbarer Gefäße und Zierrathen gebrauchet; und noch ein andrer wird zu einem nicht weniger nützlichen und noth-

wen-

wendigen Gebrauche bey Seite gelegt. Nämlich, außer den Missionarien und evangelischen Dienern, welche für die Ehre GOttes und das Heil der Seelen (in diesen Pflanzstätten) unermüdet arbeiten, muß man allezeit einen Ueberschuß von solchen Leuten zu Handen haben, welche die indianische Sprache wohl erlernen, damit sie an die Stelle der verstorbenen Lehrer so gleich kommen können; wie denn während meines Besuches zweene gestorben sind. Zum Unterhalte dieser Leute, und sie von Europa kommen zu lassen, dienet dieser Gewinnst, außer dem Gelde, welches eure Majestät, nach dero Frömmigkeit und Eifer hergeben. Denn es ist unglaublich, wie viel dergleichen Reisen kosten, vornämlich wenn sie durch einen Zufall aufgehalten werden, und wenn die Einschiffung nicht in Kadix geschehen kann, wie es sich in dem letzten Kriege zugetragen hat.

Endlich wird ein Theil dieses Nutzens auf die Anschafung der Pferde, Waffen und Kleider der Soldaten verwendet, damit diese allezeit zum Dienste seiner Majestät bereit, und zu einer jeden Ausführung tüchtig seyn mögen; wie sie denn auch öfters an öffentlichen Werken arbeiten, welches gegenwärtig an Aufrichtung des Vestungswerkes Monte Video zu ersehen ist. Außer diesem sind sie auch nöthig zur Beschützung der Pflanzstätte, und das Vieh wider die beständigen Streifereyen und Feindseligkeiten der umher liegenden Unglaubigen zu verwahren; welche letztere ihren Gütern ihrer Freyheit und ihrem Leben nachstellen. Wegen dieser großer Ausgaben werden die PP. öfters in große

Armut gebracht; indem die Missionarien nicht im Stande sind, alle in all en ein Genüge zu thun, besonders in dürren Jahren, und wenn theils wegen der Kälte, theils wegen der Trockne wenig Kraut erzeuget wird.

Deswegen glaube ich, man solle sie seit ihrer ersten Stiftung her von dem Zehnten des Kornes oder des Krautes freylassen; und ich verstehe dieses von allen meinen paraguayschen Provinzen, sie mögen nun von den Vätern der Gesellschaft oder des heiligen und herrlichen Franciscus verwaltet werden. Ob es auch gleich an Leuten nicht gefehlet hat, welche mich zur Einforderung des Zehnten anreizeten; so habe ich es doch deswegen nicht thun können, weil die Arbeit dieser armen Indianer nicht einmal zu ihrem eignen Nutzen kömmt, wie andren Völkern dieser Provinzen, die an dem Flusse Plata liegen, von Peru und Chili, welche selbst den Gewinn von ihrem Erdbaue ziehen. Denn alles was jene erwerben, wird, nächst ihrem Unterhalte, auf den Dienst GOttes und eurer Majestät gewendet; zu welchen Kosten kaum der Gewinn, denn man aus ihrer Arbeit zieht, zureichet. Weil nun gar keine Ursache das Gegentheil zu thun vorhanden, so habe ich dafür gehalten, man müsse sie in eben der Freyheit lassen, in welcher sie bisher gewesen sind.

Was nächst dem Dienste GOttes den Dienst Eurer Majestät betrift, so werden diese Leute von den eifrigen Ordensgeistlichen so gut erzogen und unterrichtet, daß, nach der erschröcklichen Verwüstung

stung des Hungers und der ansteckenden Blattern, welche in den vorigen Jahren wüteten, in allen diesen Pflanzstätten doch noch 12. oder 14000. zu den Waffen tüchtige Männer sind, welche zu einer jeden Ausführung bereit stehen. Sie haben auch in den vorigen Jahren in Paraguay die wunderbarsten Merkmaale ihrer Tapferkeit, Treue, und redlichen Gesinnungen gegen ihre königliche Person an den Tag geleget, indem sie sich, auf ihre eigne Kosten, Pferde, Waffen, und Kriegsgeräthe angeschaffet, und ihr Leben den äußersten Gefahren ausgesetzet haben. Es arbeiten ferner wirklich gegenwärtig 200. Personen an dem Vestungswerke de Monte Video (an dem einen Ufer des Plataflusses) wozu sie von dem Obersten des Ortes berufen worden sind. Zweene von der Gesellschaft JEsu führen sie an, bevestigen zu gleicher Zeit ihren Geist in der GOttesfurcht, und muntern sie durch ihre Wachsamkeit zur Arbeit auf. Von diesen Dingen nun habe ich eurer Majestät in diesem meinen geringen, aber aufrichtigen und wahrhaften Briefe Nachricht geben wollen, um dero königliches Gewissen zu beruhigen und zu bitten, daß sie diese offenbare Treue eben dieser armen Vasallen, wie auch den Eifer der evangelischen Arbeiter, welche so große Bemühungen haben, zu belohnen geruhen wollten.

Außer besagten Pflanzstätten und Reductionen haben zweene Ordensgeistliche noch eine andre im Werke, wovon sie schon den Grund geleget haben; und zwar aus einer indianischen Nation, welche sie Pampas nennen. Diese hatten in dem vergangenen

genen Jahre so wohl in der Nachbarschaft von Buenos Ayres, als wider die von Chili hieher reisenden Kaufleute, die gröbsten Feindseligkeiten ausgeübet. Der Statthalter dieses Ortes, Don Michael Salsedo, schickte einige Mannschaft an die Gränzen dieses Volkes, welches gegen Cordilliere, an dem magellanischen Meerbusen wohnt. Und weil zu dieser Ausführung ein Vater aus der Gesellschaft zum Befehlshaber erwählet worden ist, als der Stifter dieser Reduction; so hat es ihm durch einen Dollmetschen gelungen, die Nation zum Frieden zu bewegen; so daß wirklich zur Bestätigung desselben vier Cacichen gekommen sind, welche sich verbindlich gemacht haben, alle bey verschiedenen Gelegenheiten bis auf diesen Tag gemachte Gefangene wieder auszuliefern.

In diesen letzten Tagen sind andre Cacichen in die Stadt St. Fides gekommen, und haben mit vielen Bitten von dem Rector des Collegiums Ordensgeistliche begehret, welche sie und ihre Landesleute in unsrem heiligen Glauben unterrichten sollten, indem sie alle bereit wären ihn anzunehmen. Der P. Provincial hat zweene ernennet, welche das Evangelium in diese Länder bringen und ihrem Verlangen ein Genüge thun sollten. Dieses scheint durch eine sonderbare Vorsehung GOttes geschehen zu seyn, von dessen Barmherzigkeit ich hoffe, daß, durch die Bekehrung dieser Leute, die Religion großen Fortgang gewinnen werde.

Ich werde auch nicht unterlassen anzuführen, was in dem Besuche besagter Stadt Correntes

mir

mir begegnet ist; wo ich, wie die Schrift redet, von der größten Hitze zur größten Kälte gekommen bin, nämlich von dem großen Eifer der Frömmigkeit und Andacht, zur äußersten Kälte und Lauigkeit, welche ich nicht mehr unter den Indianern, sondern unter den Spaniern angetroffen habe. Diese Landschaft ist sehr unglücklich, und viel unglücklicher als die von St. Fides; denn obgleich das Erdreich fruchtbar genug ist, so leben doch die Leute in der größten Armuth und im Elende, wegen des Müßiggangs und der unerträglichen Faulheit, und weil sie in ihren Sitten ganz unbändig sind, und in beständigem Streite und Uneinigkeit liegen. Ich mußte von hier aus sehr viele Männer wegführen, welche zu Buenos Ayres, zu Paraguay und Corduba geheyrathet, aber ihre Weiber verlassen und hier andre genommen hatten; ich mußte ihnen sehr zureden, daß sie zu ihren rechten Weiber zurück kehrten; einer und der andre unter ihnen hatten sich nicht nur durch das Laster der Vielweiberey verunehret, sondern sind auch Aufwiegler des Volkes und Störer der öffentl. Ruhe gewesen.

In dem Besuche meines Gebietes und des von Buenos Ayres und der ganzen Gegend, auf einem Wege von mehr als 100. Meilen, und wo ich sehr viele Beschwerlichkeiten und Gefahren ausgestanden, habe ich theils in der Gerichtbarkeit meines, theils in der Gerichtbarkeit des Gebietes von Paraguay mehr als 20000. Menschen das Sacrament der Firmung ertheilet. Diese Anzahl würde weit größer ja zweyfach gewesen seyn, wenn in den verflossenen Jahren die Pest nicht in einem jeden

Alter und Geschlechte eine so große Niederlage gemacht hätten.

Ich habe auch, nach dem Erfordernisse meiner Pflicht, die Missionen und Reductionen der Ordensgeistlichen von dem heiligen seraphischen Franciscus, die in meinem Gebiete liegen, besuchet. Das Volk ist zwar auch hier ganz wohl geordnet, und in der christlichen Lehre und in den Dingen, welche zu dem GOttesdienste gehören, wohl unterrichtet: doch habe ich, in Ansehung dieses letztern Stückes, einen großen Abfall von den Vätern der Gesellschaft wahrgenommen. Denn ich habe hier eine große Armuth der Kirchen und wenig Volk gefunden. Als ich nach der Ursache fragte, hat man mir geantwortet, dieses Uebel geschehe aus einer zweyfachen Ursache. Die eine wäre, weil ein Theil des Landes nebst seinen Anbauern einigen Personen in Paraguay, als eine Commende überlassen worden wäre; diese Commendenherren aber führten öfters, nur nach ihrem Willkühre, nicht wenig Indianer und Indianerinnen weg, ihre Dörfer und Landgüter anzubauen. Auf diese Weise würden sie nicht nur von ihrer Andacht, und von dem GOttesdienste zurück gesetzet, sondern es würde ihnen auch die Zeit entrissen, welche sie zu ihrer Saat nöthig hätten, und welche sie dem Dienste GOttes und der Aufbauung der Kirchen sonsten widmeten, zu dem größten Schaden der Pflanzstätte und zur täglichen Abnahme des Volkes; denn sehr viele, welche zu dergleichen Arbeiten der Commendenherrn gebrauchet würden, verderbten und verlören sich endlich. Zum an-

andren aber würden die Pflanzstätte dadurch täglich geschwächet, weil sie den beständigen Anfällen und der Grausamkeit der unglaubigen Indianer, welche Pajaguen heißen, ausgesetzet wären. Eurer Majestät habe ich nun solches deswegen vorgetragen, damit sie, nach ihrer königlichen Fürsichtigkeit, ein Gegenmittel zu gebrauchen geruhen möchten.

Dieses habe ich in meinem Besuche bemerket, und ich habe es vermöge meiner Pflicht und meines schuldigsten Gehorsams, eurer Majestät vor Augen legen wollen.

GOTT unser HErr bewahre und beschütze eurer Majestät königliche Person auf viele Jahre.

Zu Buenos Ayres, am 8. des Jäners in dem 1743. Jahre

Fr. Joseph, Bischof
zu Buenos Ayres.

Brief

Brief

Sr. katholischen Majestät an die Obern, und andre Ordensgeistliche der Gesellschaft JEsu in Paraguay.

Hochwürdiger und andächtiger Vater Provincial der Gesellschaft JESU, und andre Obere und Ordensgeistliche eben dieses Ordens, welche den Missionen vorstehen, unter den Gerichtbarkeiten von Paraguay und Buenos Ayres in meinen Herrschaften von Peru. Nachdem ich von meinem indianischen Rathe die Sache reiflich habe untersuchen und entscheiden lassen, welche, nach so vielen und in andren widersprechenden Urkunden, Schriften, Endurtheilen und Berichten von dem Wachsthume dieser Missionen und andren dahin gehörigen Dingen, höchst wichtig geworden ist: so ist mir in der Sitzung vom 22. des Maymonats dieses Jahres unter andren vorgetragen worden: man träfe, nach der Übereinstimmung aller Berichte, eine unermüdete Hülfleistung an, welche in den Pflanzstätten dieser Missionen den Kirchen geschieht; denn der GOttesdienst würde mit vieler Schönheit, und nicht ohne silbernes Kirchengeräthe und andre Auszierungen gehalten, so, daß derselbige weder genauer, noch prächtiger noch andächtiger seyn könnte, als er wirklich ist. Dieses bezeuget der hochwürdigste Bischof von Buenos Ayres in einem Sendschreiben vom 8. des Jäners in diesem Jahre; und seine Berichte sind allen jenen gleich-

gleichförmig, welche die Mißgünstige der Gesellschaft ertheilet haben. Dieser Umstand ist mir sehr angenehm gewesen; weil er so unmittelbar auf den Dienst GOttes geht; von dessen Gewalt und Beystand ich die Fortpflanzung des katholischen Glaubens in diesen meinen Herrschaften, und das Wachsthum der Unterthanen meiner Krone hoffe. Deswegen habe ich beschlossen (wie ich in der gegenwärtigen Ausführung meines königlichen Entschlusses thue) meine königliche Dankbarkeit und meinen Wohlgefallen öffentlich an den Tag zu legen, wie es eure Mühe und euer Eifer von meiner Gnade verdienen; und ich hoffe, daß ihr mit allem Nachdrucke fortfahren, auch zugleich mit verdoppeltem Eifer das euch Anvertraute befördern, folglich alles das beobachten werdet, was ich in dem heutigen Endurtheile, in Ansehung aller und jeder Hauptstücke dieser Sache, befehle und gebiete. Und wie dieses Endurtheil von meinem unten genennten Secretar euch zugeschicket werden wird, um meine Gesinnungen auf alle Fälle zu erkennen: so habe ich auch das Zutrauen, daß ihr mir von dem Empfange desselben je eher je lieber Bericht erstatten, und bey aller Gelegenheit mir dasjenige zuschreiben werdet, was mir in dieser Sache zu wissen nöthig ist. So erfordert es der mir schuldige Gehorsam.

Zu Buenretiro am 28. des Christmonats, im Jahre 1743.

Ich König.

Auf Befehl des Königes unsres Herrn,
Don Michael de Villanova.

******

Brief

Brief

Sr. katholischen Majestät an den Provincial der Gesellschaft JEsu in Paraguay.

Hochwürdiger und andächtiger Vater Provincial der Gesellschaft JESU, dessen Aufsicht die Missionen anvertrauet sind, welche zur Gerichtbarkeit von Paraguay und Buenos Ayres in meiner peruvianischen Herrschaft gehören. In meinem königlichen indianischen Rathe hat man die Handlungen, Urkunden und andre glaubwürdige Schriften nachgesehen und untersuchet, welche schon seit einem Jahrhunderte über den Zustand, und das Wachsthum dieser Missionen geführet, und von dem Statthalter ihrer Provinzen herausgegeben worden sind. Nachdem man alle Umstände dieser Sache mit dem genauesten Fleiße reiflich überleget hatte, so wurden am 22. des Wonnemonats in diesem Jahre mir von der Giunta die Veranstaltungen vorgeleget, welche sie dem Gehorsame gegen GOtt und gegen mich, wie auch dem Besten der Indianer gemäß gefunden hat: diese hatten nämlich als treue und meiner Krone so nützliche Vasallen, von meiner Gnade alle Sorgfalt, und alle Erleichterung, wie sie bereits schon erfahren, verdienet. Da ich also von diesen und allen andren hieher gehörigen Dingen hinlänglich belehret worden, und meines königl. über ein jedes Hauptstück ausgegangenen Befehls eingedenk war; so habe

habe ich dasjenige beschlossen, was ihr aus meinem heute ausgefertigten Endurtheile ersehen werdet. Es wird aber dasselbe von meinem Secretar in alle die Grundherrschaften zu einer genauen und schleunigen Vollziehung überschicket; nicht weniger wird es euch eingesendet werden, damit ihr, was man von euch fordert, treulich beobachten, und den Inhalt willig befördern möget. Weil ferner aus jenen wahrhaften Begebenheiten, welche in dem Endurtheile beygebracht werden, es offenbar ist: daß die Pflanzstätte dieser Indianer in aller Unterwürfigkeit, wie es den Vasallen meiner Grundherrschaften zusteht, leben, und daß die Gesetze meines königlichen Rechtes Pfarren zu vergeben, und so wohl die königliche als Kirchengerichtbarkeit in ihrer völligen Kraft bestehen; denn so weisen es auch die Nachrichten der hochwürdigsten Bischöfe von ihren widerholten Kirchenbesuchen aus; und die Statthalter haben mir den blinden Gehorsam angezeiget, nach welchem die besagten Vasallen auf einen jeden Befehl hurtig sind, und auf einen jeden Wink des Statthalters in hinlänglicher Anzahl in den Waffen stehen, es mag nun zur Beschützung unsres eignen Landes oder zu einer andren Ausführung, wohin es die Noth erfordert, geschehen. Deswegen hat es mir gefallen, (wie ich es denn in gegenwärtiger königlichen Ausfertigung thue), mein erkenntliches Gemüth euch zu entdecken, mit welchem ich euren Eifer, und den Eifer andrer Obern und Niedern in diesen Missionen, in Ansehung aller der Dinge ansehe, welche zu einer guten Anweisung dieser Indianer, zu ihrer Erhaltung in der heiligen Furcht GOttes, in dem mir schul-

schuldigen Gehorsam und in einem gesitteten erbaren Lebenswandel nützlich sind. Gleichwie auch nach so vielen Rechtfertigungen und glaubwürdigen Berichten, alle Verläumdungen und Betrügereyen verschwunden sind, welche man öffentlich wider euch ausgestreuet, und durch allerhand Wege, unter dem Scheine des Eifers, in der That aber aus lauter Boßheit mir vorgetragen hat: so habe ich das Zutrauen, daß ihr, und eure Obern Nachfolger, und andre, durch eure euren heiligen Anstalten eigne Dienste, dem Besten meiner Grundherrschaften euch widmen, und mit eben dem brünstigen Geiste diese Reductionen ausbilden, für die Indianer ferner sorgen, und wenn ihr einiger Hülfsmittel bedürftig zu seyn glaubet, ohne Verzug mich erinnern werdet, damit ich, nach erkannter Sache, die nöthigen Maaßregeln ergreifen möge.

Zu Buenretiro am 28. des Christmonats im Jahre 1743.

Ich König.

Auf Befehl des Königes unsres Herrn

Don Michael de Villanova.

schuldigen Gehorsam und in einem gesitteten erbaren Lebenswandel nützlich sind. Gleichwie auch nach so vielen Rechtfertigungen und glaubwürdigen Berichten, alle Verläumdungen und Betrügereyen verschwunden sind, welche man öffentlich wider euch ausgestreuet, und durch allerhand Wege, unter dem Scheine des Eifers, in der That aber aus lauter Boßheit mir vorgetragen hat: so habe ich das Zutrauen, daß ihr, und eure Obern Nachfolger, und andre, durch eure euren heiligen Anstalten eigne Dienste, dem Besten meiner Grundherrschaften euch widmen, und mit eben dem brünstigen Geiste diese Reductionen ausbilden, für die Indianer ferner sorgen, und wenn ihr einiger Hülfsmittel bedürftig zu seyn glaubet, ohne Verzug mich erinnern werdet, damit ich, nach erkannter Sache, die nöthigen Maaßregeln ergreifen möge.

Zu Buenretiro am 28. des Christmonats im Jahre 1743.

Ich König.

Auf Befehl des Königes unsres Herrn

Don Michael de Villanova.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philipp

Endurtheil Sr. königl. katholischen Majestät Philipps des fünften, über verschiedene Beschwerden, welche vor höchstderoselben indianischem Rathe wider die Jesuiten in Paraguay angebracht worden sind nebst dem in diesem Endurtheile angeführten Sendschreiben des hochwürdigsten und gnädigsten Herrn Don Fr. Joseph de Peralta, von dem Orden des H. Dominicus, Bischofs

Wien, Prag und Triest 1756

Res/Jes. 197#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10921805-5
VD18 14449005